

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1915

142 (22.6.1915)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementpreis: Ingeheft monatl. 76 P., vierteljährl. 2,26 M.; abgeholt monatl. 66 P.; am Postkasseler 2,10 M., durch den Briefträger 2,68 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 7/7 Uhr. Postfachkonto Nr. 2850. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 P. Lokalinserate billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Gief & Cie., Karlsruhe.

Die Wandlungen des „Vorwärts“ während des Krieges.

Der „Vorwärts“ führt den Untertitel: „Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands“. Von dem Zentralorgan der größten politischen Partei Deutschlands sollte man ohne weiteres erwarten dürfen, daß es unter den politischen Organen aller Richtungen eine hervorragende Rolle spielt. Welche Bedeutung kommt der „Gumanität“ unter der französischen, dem „Avanti“ unter der italienischen und der „Wiener Arbeiterzeitung“ unter der österreichischen Presse zu? In Deutschland wird der „Vorwärts“ nur dann zitiert, wenn er sich eine seiner extraparlamentären „politischen“ Leistungen gestattet. Selbst unter den über 80 sozialdemokratischen Zeitungen rangiert der „Vorwärts“ erst an vierter oder fünfter Stelle und das auch nur wegen seines Umfangs, keineswegs wegen seines politischen Inhalts.

Eine geradezu trostlose Rolle hat das „Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands“ während des Krieges gespielt, so daß ein nicht unerheblicher Teil der sozialdemokratischen Presse sich wiederholt gezwungen sah, dagegen energig Front zu machen. Seit Monaten ist der „Vorwärts“ nicht das Sprachrohr der Politik der sozialdemokratischen Partei, sondern das der kleinen Minderheit, die gegen die Politik der großen Mehrheit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion fröhndert. Diese Haltung des „Vorwärts“ steht in schroffem Widerspruch zu derjenigen, die er in den ersten Monaten des Krieges eingenommen hat. Welche Wandlungen das „Zentralorgan“ in den letzten 10 Monaten durchgemacht hat und wie wenig gerade der „Vorwärts“ berufen ist, an andern Parteiblättern und deren Haltung Kritik zu üben, dafür liefert eine sehr dankenswerte Zusammenstellung von Auszügen aus Artikeln des „Vorwärts“, die das „Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ jenseits der Pfalz, ein anschauliches Bild. Im Hinblick auf die später notwendig werdenden Auseinandersetzungen scheint es uns wertvoll zu sein, das Material auch zur Kenntnis unserer Leser zu bringen.

Vor dem Kriege, am 25. Juli 1914, schrieb der „Vorwärts“:

„Sie wollen den Krieg, die gewissenlosen Elemente, die in der Wiener Hofburg Einfluß haben und Ausschlag geben. Sie wollen den Krieg... Das österreichische Ultimatum an Serbien macht es deutlich und aller Welt offenbar.“

Am 26. Juli 1914:

„... wahrscheinlich bestand auch auf Serbiens Seite der erste Wille, Oesterreich nach Möglichkeit entgegenzukommen. Aber Oesterreich bestand unerbittlich auf seinem Schein... In welche Verwicklungen Deutschland durch die standalige Heberzumpelung durch Oesterreich geraten wird... steht völlig daheim...“

„In dieser Zeit des allgemeinen Wagens und der abso-luten Verzweiflung ist die proletarisch-sozialistische Politik für die werktätigen Massen des Volkes der einzige Leitstern des Handelns.“

Am 29. Juli 1914:

„Oesterreich hat der faktischen Erklärung des Kriegszustandes... noch die formale Kriegserklärung folgen lassen. Selbst wenn die papierne Drohung nicht alsbald durch militärische Operationen unterfüttert würde, wäre das eine neue unerhörte Provokation, ein neuer Faustschlag ins Gesicht aller politischen Vernunft, eine neue Verhöhnung der friedliebenden Mehrheit der Nationen.“

Am 30. Juli 1914:

„Wie die Dinge liegen, fällt von Wilhelm II. die Entscheidung. So unverschieblich prinzipielle Gegner der Monarchie wir allezeit gewesen sind und sein werden, so bitteren Kampf wir häufig gegen den temperamentvollen Träger der Krone führen mußten, so unumwunden erkennen wir, heute ja nicht zum erstenmale, an, daß Wilhelm II. sich durch seine Haltung, namentlich in den letzten Jahren, als aufrichtiger Freund des Völkerrfriedens bewährt hat. Sofern es menschlicher Fähigkeit und gutem Willen überhaupt gegeben wäre, fowohl die Geschicke von vielen Millionen im Sinne der Menschlichkeit und der Vernunft zu entscheiden, brauchten die Verhältnisse in der augenblicklichen Lage nicht zu groß zu sein. Aber auch der tatkräftigste Mensch ist Einflüssen nicht unzugänglich.“

Am 31. Juli 1914:

„Nach Rußland graut schließlich — so gut wie allen beteiligten Staaten — vor dem Weltkriege. Aber die deutsche und österreichische Regierung müssen doch begreifen, daß das zarische Rußland von seinem Standpunkt aus seinen Schilling Serbien gar nicht bedingungslos preisgeben kann. Sicherlich wird sich Rußland unter dem Druck seiner inneren Verhältnisse und der Beeinflussung durch die entschieden friedliebende französische Regierung — trotz ihrer Mobilisation — mögliche Zurückhaltung anzuzeigen und weitgehende Konzessionen machen. Daß es freilich bedingungslos, auf Gnade und Ungnade, Serbien der österreichischen „Strafexpedition“ ausliefern kann, erscheint total ausgeschlossen.“

Das war der Standpunkt des „Vorwärts“ „vor dem Kriege. Am Tage der Verhängung des Kriegszustandes, am 1. August, streckt die proletarisch-sozialistische Politik des „Vorwärts“, der einzige Leitstern seines Handelns, die Waffen:

„Die Entscheidung über den Inhalt der Zeitungen... liegt jetzt in den Händen der Militärbehörden. Die Verordnungen, die von dieser Militärbehörde erlassen sind, zwingen uns Einschränkungen auf und bedrohen den Bestand unserer Zeituna. An unserer Heberzeugung und prinzipiellen Haltung wird selbstverständlich nichts geändert.“

Zwölf Tage später heißt es in einem Artikel zum Jahrestage des Ablebens Bebel's:

„Bebel war weit entfernt von jener bürgerlichen Friedensschwärmerei, die vor den harten Tatsachen die Augen schloß und vermeinte, durch wohlgemeinte Predigten die dem Kapitalismus imwohnenden Gegensätze aus der Welt zu schaffen. Er war tief durchdrungen von der Heberzeugung, die auch Marx und Engels immer vertraten, daß die völlige nationale Selbständigkeit und Freiheit, die Beseitigung jeglicher nationalen Fremdberrschaft, die unbedingte Sicherung des eigenen Landes vor jeder Invasion eines fremden Eroberers die Grundbedingungen für die ungehinderte Entwicklung der Arbeiterbewegung ist. Nicht wehrlos wollte er sein Volk machen, sondern wehrhaft und stark durch eine demokratische Heeresverfassung, die die Verfügung über seine Waffengewalt dem Volke selbst gibt. Und der große Revolutionär war entschlossen, selbst in den Kampf zu ziehen zur Verteidigung seines Volkes, wenn der Zarismus, damals noch durch seine revolutionäre Arbeiterbewegung im eigenen Lande geschwächt, es wagen sollte, dem geschichtlichen Fortschritt sein barbarisches Geht zu bieten.“

Am 14. August entwickelt der „Vorwärts“ ganz unvermittelt strategische Kenntnisse:

„Es ist uns unerfindlich, wie in den deutschen Grenzgebieten, in Oberschlesien, der Provinz Posen und in Westpreußen eine kapiöse Russenangst sich bemerkbar machen konnte. Die Grenzbesetzung sollte doch am besten wissen (was man in der „Vorwärts“-Redaktion ganz genau weiß! D. V.), daß ein Eindringen russischer Truppen von russisch-Polen aus absolut ausgeschlossen ist. Ein paar Kasernen könnten hier und da über die Grenze reiten, ehe die preussischen Truppen sich in Bewegung setzen, aber von ernstlichen Operationen diesseits der Grenze konnte und kann in Zukunft nicht die Rede sein.“

Vier Tage später muß der „Vorwärts“ von russischen Plünderungen und Brandstiftungen in deutschen Ortschaften berichten, und am 23. August heißt es:

„Starke russische Kräfte sind gegen die Linie Gumbinnen-Angerburg im Vorgehen.“

Am 15. August 1914 gibt der „Vorwärts“ ohne Widerspruch und Kommentar die Randbemerkung eines österreichischen Korrespondenzbüros zu der englischen Note über den Kriegsausbruch wieder:

„daß der Konflikt Oesterreich-Ungarns mit einem unabhängigen Staate wie dem Königreich Serbien und speziell in einer Frage, welche die internationale europäische Politik nicht berührt, nicht als Provokation zu Feindseligkeiten zwischen europäischen Mächten betrachtet werden kann.“

Allerdings hatte das Blatt noch am 9. August an leitender Stelle geschrieben:

„Wenn manche unserer Leser in diesen Tagen über den „Vorwärts“ beklagen, so sollten sie doch bedenken, daß die Welt, ohne daß auf seine prinzipielle Haltung verzichtet wurde, in seiner Bewegungsfreiheit gewaltig eingeschränkt wurde.“

Und am 10. August heißt es über die Zeitung im Kriege:

„Auch die redaktionelle Arbeit bei einer großen Zeitung erfordert jetzt ein hartes Maß von Nähe und Geduld... Kontrolle fehlt oft gänzlich.“

Das erklärt sicherlich manche Unterlassungsfälle, nicht aber solche positiven Wandlungen, wie im Leitartikel vom 18. August 1914:

„Alle sagen dasselbe und betonen es mit gleicher Leidenschaft, daß sie den Krieg nicht gewollt haben, daß sie zu ihm nur gezwungen wurden, daß sie nur in der höchsten Nothwehr gehandelt haben, als sie den Krieg erklärten. Zu einem gewissen Ausmaß mag das sogar bei allen der Fall sein. Denn keiner von den fünf großen Militärmächten, die nun in einem Ringen auf Tod und Leben begriffen sind, wird sich darüber im unklaren befinden, was ein moderner Krieg bedeutet. Die Wahrheit wird wohl sein, daß sie alle den Krieg bewahren wollten, alle aber auch mit dem Kriege rechneten, ... der von ihnen ausgehen sollte.“

Und 8 Tage später, am 26. August, verkündet der „Vorwärts“ durch E. Bernstein:

„Der Krieg, der gegenwärtig in Europa wüthet, ist unbestreitbar in erster Reihe Rußlands Krieg. Die Regierung des Zaren ist freilich nicht die allein schuldige... Daß dem herausfordernden Auftreten Rußlands in der serbischen Angelegenheit der Empfang des Herrn Poincaré in Petersburg unmittelbar vorausging, ist bezeichnend für eine

Politik, deren Tragis viel weiter zurückreicht, als den meisten bekannt ist.“

Und nun übernimmt der „Vorwärts“ die Aufgabe, „die Geschichte der Nachenschaften des zarischen Rußlands gegen die Erstarkung und Sicherheit Deutschlands“ wenigstens in seinen Hauptzügen dem deutschen Volke und zugleich den Sozialisten und aufrichtigen Demokraten des Auslandes vor Augen zu führen. Er schließt den Artikel mit der Versicherung, zu unteruchen, was geschehen müsse, damit das Ende gehörig anders ausfalle, als die Brandstifter in Petersburg und Moskau sich ausgemalt haben.

Von dieser neuen Erkenntnis, daß die Urheber des Weltkrieges in Petersburg und Moskau und nicht in Wien sitzen, bis zur veritablen „Kriegsbegeisterung“ ist für den „Vorwärts“ nur noch ein Schritt gewesen. Er war freilich schon vorher halb getan, denn im Leitartikel vom 18. August finden wir bereits das Bekenntnis:

„Wir sagen nicht im Kriege; mit eiserner Kraft wollen wir ihn bestehen, um die Bahn frei zu machen für die geistige und sittliche Bervollkommnung der Menschheit!“

Und am 25. August hatte der „Vorwärts“ den großen Sieg im Westen mit folgenden Sätzen gefeiert:

„Wir haben diesen Sieg erwartet. Kein anderer Staat hat so wie Deutschland alle Kräfte, nicht nur die materiellen, sondern auch die geistigen, in den Dienst der militärischen Organisation gestellt. Wie Deutschland die beste industrielle Organisation, die besten gewerkschaftlichen und politischen Vereinigungen hat, so auch den besten Kriegs- und Herrschaftsapparat. Und dazu kommt die Heberlegenheit der Technik und die Hebermacht des großen Volkes.“

Daß er inzwischen den Krieg als Verteidigungskrieg für Deutschland einschätzen gelernt hat, lassen folgende Sätze zur Genüge erkennen:

„Doch eine Sorge bewegt uns. Freilich die größte, ernsteste, die Sorge um die Existenz und ungehinderte Selbstbehauptung der deutschen Nation, die ist durch den bisherigen Gang der Ereignisse von uns genommen und wird, so hoffen wir mit Zuversicht, nicht mehr wiederkehren.“

Im gleichen Artikel entdeckt der „Vorwärts“ als eigentlichstes Kriegsziel die Niederwerfung und Vernichtung des Zarismus und die Befreiung der Nationen.

„Befreiung vom Moskowitertum, Freiheit und Unabhängigkeit für Polen und Finnland, freie Entwicklung für das große russische Volk selbst, Lösung des unmoralischen Bündnisses zweier Kulturnationen von der zaristischen Barbarei, das war das Ziel, das das deutsche Volk begeistert und opferbereit gemacht hat.“

Daß andere Nationen ihre Befreiung von den Deutschen zu erwarten hätten, mußte den Genossen vor dem Kriegsausbruch ebenso unbegreiflich bleiben, wie die andere Auffassung jenseits der Grenzen, daß die Ententemächte die Mission hätten, das deutsche Volk von seinem Militarismus zu befreien. Aber so wurde der Krieg populär gemacht.

Einen Rückfall in die alte Tradition erlitt der „Vorwärts“ als Jules Guesde und Sembat ins französische Ministerium eintraten. Am 28. August erklärte er jeden Zweifel ungerechtfertigt:

„Daß die Männer, die heute die französische Regierung bilden, in ihrer Mehrheit für einen Frieden, der die nationale Sicherheit und Integrität gewährleistet, eingutreten bereit sind. Ihr Eintritt ins Ministerium heißt also die Friedensausichten, wenn dieser Friede ein solcher ist, wie ihn auch das deutsche Volk wünschen muß, ein Friede ohne Eroberung, ein Friede, der zur Verständigung mit dem französischen Volke führt.“

Bald danach machte der Vertrag zwischen den Ententemächten, der jeden Sonderfrieden ausschloß, dieser Illusion ein Ende.

Der große Sieg bei Tannenberg verflüchtigte die letzten Vorbehalte. Am Tage nach seiner Bekanntgabe, am 31. August, schrieb der „Vorwärts“:

„Auf jeden Fall können wir uns aber des Sieges freuen, den unsere Brüder im Waffenrock über die Zarentruppen errungen haben. Mögen ihre Aufopferung und ihr Mut auch fernherhin von Erfolg gekrönt sein, ein Erfolg, der uns nicht nur von der Invasion des Moskowitertums befreit, der uns vielmehr auch nach dem Kriege den Aufstieg zu höherer politischer und sozialer Kultur ermöglicht.“

Und am 1. September, nach einem Monat Kriegsführung, passiert das Geständnis:

„Freude und Begeisterung über die ersten militärischen Erfolge, — gewiß, die wird man nach all dem erlebten können.“

Das Ergebnis eines einzigen Kriegesmonats! Am 2. September durfte der „Vorwärts“ in Fettschrift die Mitteilung publizieren, daß das Kriegsministerium ihn zur Verbreitung im Heere zugelassen habe; allerdings unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die Ver-

Öffentlichung von Artikeln unterbleibt, welche geeignet seien, den einheitlichen Geist des Heeres zu beeinträchtigen.

Das letztere ist dem „Vorwärts“ nicht leicht geworden, denn je ungehemmter er sich der Freude an den deutschen Siegen hingab, desto mehr fühlte er das Bedürfnis, von Zeit zu Zeit die alte Klassenkampf-Fahne zu schwingen. Diese Zweifrontentaktik ist für ihn der leitende Gesichtspunkt im zweiten Kriegsmonat. Sie endete mit einem völligen Zusammenbruch.

Am 9. September schreibt er:

„Die hunderttausende Proletarier, die hinausgezogen an die Grenzen des Reichs, die dort jetzt unter unfähigen Führern, unter schweren Opfern den Krieg führen, sie tragen ihr Leben gewiß nicht zu Wacke, um den Interessen einer kleinen Schicht zu dienen. Sie schlagen sich und nehmen Mühen, Entbehrungen sonder Zahl auf sich in der Hoffnung, daß die Abwehr der Feinde, der Sieg in dem gewaltigen Ringen dem Volksganzen zugute kommt, daß er ihnen, den Waffen der Arbeiter, den Boden schafft, auf dem sie dann im Frieden stärker und weniger gehemmt denn je ihre Kräfte entfalten können. Das Ziel, das Hunderttausende befeuert und aufrecht hält in den Stunden der Erschöpfung, anfeuert in den Stunden des Kampfes, dieses Ziel ist sicherlich kein anderes als das: „Wir wollen Ruhe haben nach außen, freie Bahn unserer Entwicklung im Innern, wollen zeigen, was die sonst mißhandelten Massen der Proletarier vermögen, wollen uns erdingen, was man uns so lange vorenthielt, gleiches Recht für alle — auf daß wir so den Boden ebnen, auf dem wir dann Abrechnung halten können, falls man uns früher unterdrücken und unsere wirtschaftlichen (?) Aufstiege zu hemmen suchte.“

Am 11. September beteuert der „Vorwärts“:

„Wir führen den Kampf für die deutsche Kultur — die Arbeiterklasse wenigstens ist nicht gewillt, ihre Blut für anderes zu opfern.“

Am 15. September jubelt der „Vorwärts“ dem Reichskanzler zu, der in einer Rundgebung gegen England erklärte, daß die Sache der Freiheit der europäischen Völker und Staaten dem deutschen Schwert zur Wahrung übertragen sei:

„Wenn dies das Programm der deutschen Regierung ist, das sie im Ernst und in der Wahrheit durchzuführen beabsichtigt, dann darf man davon mit aufrichtiger Genugtuung Kenntnis nehmen. ... Man muß aus ihnen heraus hören, was die Sozialdemokratie von jeher als einziges Ziel aufgestellt hat, das diesem Kriege etwas wie eine Rechtfertigung vor der Kultur geben könnte: die Festsicherung, daß dieses gewaltige Ringen jenen Völkern, die in der Knechtschaft anderer, mächtigerer Völker, die Befreiung von dem fremden Joch bringen soll. ... Mit einem solchen Kampfsziel, vorausgesetzt, daß es der deutschen Regierung gelingt, die Öffentlichkeit von ihrem Festhalten daran zu überzeugen, muß der Sieg leichter werden als mit jedem andern. Für einen Frieden auf dieser Grundlage würden die breiten Massen der Bevölkerung geschlossen, mit Jubel, eintreten. ... Wahrscheinlich, das Wort des Kanzlers ist gut!“

Am 21. September passierte dem „Vorwärts“ infolge Nichtbeachtung der Zensurvorschriften ein dreitägiges Verbot laut Verfügung des Oberkommandos. ... Ja, ja — die Kontrolle fehlt oft gänzlich.“

Am 25. September trat er wieder vor seine Leser mit der Begrüßung:

„Ohne Zeitung zu sein in einer Zeit wie jetzt, wo die Ereignisse sich häufen, ist für einen Kulturmenschen eine wahre Pein, eine schwere Strafe. Und gerade auf das liebgewordene Blatt verzichten zu müssen, ist kaum erträglich. Man greift in die Tasche, um nicht ganz ohne Zeitung zu sein, und öffnet einen Kidel. Aber enttäuscht legt man die Zeitung aus der Hand: es ist nicht das eigene Blatt. Wohl findet man zum Teil die gleichen amtlichen Mitteilungen über Kriegsbereitschaft und wie man sie auch sonst liest, aber das ist doch nicht der vertraute Ton, den man gewohnt ist und aus dem man herausfährt: Hier wird in unserem Sinne geschrieben.“

Man scheint im „Vorwärts“ mit den verschiedenen Tönen vertraut zu sein.

Am 27. September feierte der „Vorwärts“ das 50jähr. Jubiläum der Internationale in den höchsten Tönen, die ihm zur Verfügung standen. Darauf erfolgte das zweite Erscheinungsverbot, diesmal für dauernd. Es bedurfte außerordentlicher Schritte des Parteivorstandes und des Leiters der Druckerei, um das Blatt frei zu bekommen. Am 1. Oktober erschien das Blatt wieder mit der amtlichen Veröffentlichung an der Spitze, wonach die Redaktion des „Vorwärts“ im Einverständnis mit den Aufsichtsinstanzen den Entschluß befaßt hat, für die Dauer des Kriegszustandes die Zeitung unter der Bedingung, daß das Thema Klassenkampf und Klassenkampf nicht mehr berührt werden dürfe, zu redigieren und die zur Durchführung notwendigen Maßnahmen innerhalb der Redaktion zu treffen.

Aber auch nach diesem Drama flutete die Kriegsbegeisterung des „Vorwärts“ nicht zurück. Mehr denn je unterstreicht er die Parole des Aushaltens. Am 6. Oktober:

„Es ist für alle verantwortlichen Stellen bei uns, es ist ebenso auch für die Truppen, die für uns draußen im Felde stehen, wohl selbstverständlich, daß Deutschland nur einen ehrenvollen Frieden schließen kann. ... Das wäre der reichste Lohn jener Truppen, die dort jetzt seit vier Wochen in Wind und Wetter, im Hagel der Geschosse aushalten. — diese nahe Aussicht, nach all dem Ungeheuerlichen an Mühen und Entbehrungen wieder heimwärts ziehen zu können zu den Eltern, die sie so lange entbehrt haben, — wenn sie natürlich, soll es so sein, auch entschlossen sind, noch lange weiter ihre Pflicht zu tun wie bisher, — so lange, bis der Sieg endgültig unser ist!“

Am 7. Oktober:

„Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit ist ein Teil des allgemeinen Kampfes, in dem wir stehen. Auch er muß siegreich durchgeschlagen werden, wenn unser Sieg ganz sein soll.“

Am 11. Oktober feiert er die Eroberung Antwerpen als

„eine militärische Drabourtat, die die Erschütterung von Büttich und Romur noch übertrifft, denn Antwerpen ist die zweitstärkste Festung der Welt.“

Am 17. Oktober:

„Der bisherige Verlauf auch dieser Kämpfe läßt uns hoffen, daß wir siegreich sein werden und damit die Entscheidung über die spätere Gestaltung der Dinge behalten.“

„Es bleibt die Tatsache, daß Deutschland mit dem Wort des Kaisers vom 4. August: Wir führen keinen Eroberungs-

krieg, vor der Kulturwelt eine Art Verpflichtung übernommen hat und daß eine auf schonungslose Unterdrückung Belgiens hingelende Politik gewiß kein Ziel des Kampfes sein kann, das Deutschland auf die Dauer nützen könnte. Sicherlich soll nicht umsonst getan sein, was unsere Truppen geleistet haben.“

Den Gipfel der Kriegsbegeisterung hat aber der „Vorwärts“ glücklich am 3. November erklommen, wo er den Brief „eines unserer österreichischen Parteifreunde, der als Offizier die Kämpfe gegen die Russen in Galizien mitmacht“, wiedergibt. Es heißt darin:

„Gelernt habe ich in diesen drei Wochen sehr viel. Zunächst natürlich militärisch. Ich habe den Krieg schon in fast allen Gestalten kennen gelernt: Vorrückung und Rückzug, Angriff und Verteidigung, Sieg und Niederlage. Seit dem 5. bin ich Kompaniekommandant und habe damit eine große Menge mir sonst fremder Sorgen, aber es geht auch damit ganz leidlich. Wertvoller aber ist mir die Erweiterung des psychologischen Gesichtsfeldes, die ich dem Feldzug verdanke. Der Krieg ist ja die gewaltigste aller Massentätigkeiten und unseiner hat sonst keine Gelegenheit, mit Arbeitern, Handwerkern, Bauern so intim zusammen zu leben, ihr Ich und Wesen so gründlich kennen zu lernen wie im Feld, wo der Offizier mit dem Mann ist, schläft und stirbt. Von der Welt sind wir vollständig abgeschnitten, haben keine Zeitungen, keine Kenntnis von den Vorgängen auf den andern Kriegsschauplätzen. Das Glück, das ich bisher im Gefecht gehabt habe, läßt mich hoffen, daß ich unversehrt und um die gewaltigste Erhöhung bereichert zurückkommen werde, und die persönlichen Widrigkeiten erträglich machen leichter im Bewußtsein, daß es jetzt vielen Millionen ebenso und schlechter geht und daß dieses Kämpfen ein Instrument des geschichtlichen Fortschritts ist.“

Der „Vorwärts“ veröffentlicht diesen Kriegerbrief unter der Ueberschrift: „Ein Instrument der Geschichte“. Es war wahrlich hohe Zeit, daß die Redaktion sich von der Preßkommission ihre prinzipielle sozialdemokratische Haltung bezeugen ließ. Das geschah in der Nummer vom 24. November anlässlich der Differenzen mit der Generalkommission. Mit diesem Vertrauensvotum ausgerüstet, konnte sie schon wieder einige neue kriegsbegeisterte Sprünge wagen.

Am 2. Dezember schrieb er:

„Noch steht die endgültige Entscheidung aus und noch läßt sich nicht erkennen, wann dem Wunsch aller Völker nach gutem, dauerndem und sicherem Frieden Erfüllung winkt. Doch ist deutscher Boden vom Feinde frei und allen Gegnern der Beweis geliefert, daß ein großes, in der Verteidigung seiner Unabhängigkeit einig Volk nicht unterdrückt werden kann.“ ... Und so sind wir überzeugt, daß auch bei uns anfängliche parlamentarische Debatten nirgends den Eindruck abschwächen könnten, daß das deutsche Volk entschlossen ist, in diesem großen Kriege mit gesammelter Kraft und restloser Energie all seine Kräfte aufzubieten, um seine Gegner von seinen Grenzen zurückzuschlagen und sich einen gerechten und dauernden Frieden zu sichern.“

Am 3. Dezember feiert der „Vorwärts“ den Reichskanzler ob seiner Reichstagsrede vom 2. Dezember:

„Unter großer Spannung des überfüllten Hauses nahm der Reichskanzler das Wort zu einer mit großer Wärme und eindrucksvollem Ernst vorgetragenen Rede über die politische und militärische Lage.“ ... „Den Schluß seiner Rede hatte der Kanzler mit großer innerer Erregung, die sich auch auf das Haus fortspiegelte, gesprochen.“

Diese innere Erregung hinderte wahrscheinlich die „Vorwärts“-Redaktion, zu dem Teile der Kanzlerrede Stellung zu nehmen, die die innere Politik nach dem Kriege behandelte. Daraus scheint sie das Recht herzuleiten, das „Corr.-Bl.“ zu ironisieren, daß sich dieser Pflicht der Stellungnahme nicht entzog.

Am 13. Dezember veröffentlichte der „Vorwärts“ einen Feldpostbrief, in dem ein als Landwehrmann im Osten kämpfender Parteigenosse schreibt:

„Wer alle diese Opfer werden gebracht in dem Bewußtsein, daß sie notwendig sind, daß sie die Ausaat bilden, aus der etwas Neues und Großes herauswachsen soll. Wenn ich so sehe, wie wir Arbeiter im Waffenrock als etwas Schwerwichtiges diese gewaltigen Opfer bringen, wie wir immer und immer wieder in den Kugeln des Feindes, für das Vaterland, für die Heimat, da habe ich das Empfinden, daß man auch uns Armen des Volkes das kommende Anrecht auf Licht, Luft und Sonnenschein in der Heimat, für die wir kämpfen, schaffen muß. Diese großen Opfer erfordern als Entgelt von der Heimat, Raum und Chancen für alle, die im Schatten leben. In diesem Sinne sehe ich gern meine Person ein, so oft es gefordert wird, aber ebenso gern wünsche ich später mein Teil an der Arbeit des friedlichen Aufbaus zu tragen. Denke ich an das Neue, das kommen muß, so will es mich wie Frühlings-ahnen überkommen, dann sehe ich nicht die Greuel und Schrecken des Schlachtfeldes; ich tue meine Pflicht in dem Bewußtsein, das Recht zu tun für das Vaterland im höchsten Sinne.“

Gatte Gertrud Bäumer nicht recht, wenn sie in der „Hilfe“ den „Vorwärts“ lobt:

„Die Feldpostbriefe von Parteigenossen, die der „Vorwärts“ veröffentlicht, zeigen durchweg ein schönes Durchdrungen sein von fester vaterländischer Gesinnung.“

Damit wollen wir vorläufig die Sammlung unserer Lesefrüchte aus dem „Vorwärts“ hinsichtlich seiner Wandlungen zu dem Kriege abschließen. Sie haben sicherlich den Beweis erbracht, daß die bitteren Klagen der früheren Gesinnungsfreunde der „Vorwärts“-Redakteure: der „Vorwärts“ habe seine Front völlig verändert und zur Populärisierung des Krieges beigetragen, — der realen Grundlage nicht ermanget. Natürlich liegt es uns fern, dem „Vorwärts“ aus dieser seiner Haltung einen Vorwurf zu machen. Wir erfüllen in diesem Falle lediglich die Pflicht, die ideologische Umformung, die sich während des Krieges im „Vorwärts“ vollzogen hat, zu erforschen. Diese Wandlungen beschränken sich indes nicht auf seine Haltung zum Kriege, sie haben den ganzen Komplex seiner Geistestätigkeit, seine Stellungnahme zur inneren und äußeren Politik, zur Sozialpolitik und zum Klassenkampf erfasst. Illusionen über Illusionen machen sich auf allen diesen Gebieten breit, wo vor dem „die proletarische-sozialistische Politik der einzige Leitstern des Handelns“ war.

Der neue Wirtschaftsplan.

Im Reichsamt des Innern fand gestern eine Konferenz statt, an der Vertreter sämtlicher Bundesstaaten teilnahmen; sie hat sich mit der endgültigen Aufstellung des Wirtschaftsplans für das zweite Kriegsjahr beschäftigt. Der Bundesrat hat, wie es heißt, eine Vorlage vorbereitet, die nur noch durchberaten werden soll, um sie danach an die Öffentlichkeit und zur Gesetzeskraft zu bringen.

Es ist bedauerlich, daß die Öffentlichkeit bisher über die eigenen Absichten des Bundesrats so gut wie gar nicht unterrichtet worden ist. Bisher sind an die Öffentlichkeit nur Eingaben größerer wirtschaftlicher Verbände, des Städtetags, des Landwirtschaftsrats und die durchaus unverbindlichen Diskussionen in den Budgetkommissionen des Reichstags und des preussischen Abgeordnetenhauses gelangt. Die Regierung hat bisher an keinem Ort eine feste Stellungnahme bekanntgegeben, sie hat ihre Absichten noch nirgendwo zur Diskussion gestellt.

Nun hat der Bundesrat in seiner letzten Sitzung die Ungültigkeit aller Vorverkäufe der neuen Ernte beschlossen. Das ist der einzige Beschluß, aus dem man ersehen kann, wozu der Bundesrat in der Hauptsache will. Es geht daraus hervor, daß zunächst wiederum die Beschlagnahme der ganzen Ernte beabsichtigt ist, die diesmal wenigstens, erfreulicherweise früh und damit rechtzeitig geschehen kann. Die Einzelheiten aber der Ausführung, der Preisregulierung, der Verteilungsmodus und der Wahrung der Konsumenteninteressen sind bisher völlig im Dunkel geblieben. Auch die großen Interessentenverbände sind bisher darüber nicht direkt von der Regierung gehört worden.

Es ist möglich, daß die Regierung glaubt, den Standpunkt dieser Verbände auch ohnedies zu kennen, dann wird sie hoffentlich auch von der umfassenden und in die Sache außergewöhnlich eindringenden Entscheidung des Zentralverbandes der deutschen Konsumvereine Kenntnis genommen haben, die vor wenigen Tagen in Frankfurt am Main gefaßt worden ist. Hier sind zum erstenmal die Forderungen der Konsumenten einheitlich formuliert und mit guten Gründen vertreten worden. Daneben hatten: früher, aber nicht in dieser spezialisierten Form, unsere Partei und die Generalkommission der Gewerkschaften allgemeine Vorschläge an die Regierung gelangen lassen. Diese Vorschläge forderten eine große zentralisierte Organisation aller Wirtschaftsfragen und gleichfalls gründliche Berücksichtigung der Interessen der breiten Massen der Bevölkerung. Man darf nun gespannt sein, was nach all diesen Vorschlägen und Forderungen der Bundesrat selbst in Aussicht nimmt.

Ein rumänischer General über die Kriegslage.

Die Bukarester „Gazeta“ schreibt: Einer unserer größten Generale machte in einem Kreise von Politikern folgende Aeußerungen über die Lage der Russen nach dem Fall von Przemyśl: Auf der Ostfront kann der Krieg als beendet betrachtet werden. Die russische Armee stellt nicht mehr eine Kraft dar, welche imstande ist, sich in der Defensive zu halten, und es steht außer jedem Zweifel, daß in spätestens 2—3 Monaten die deutsch-österreichischen Truppen ihre Ziel auf dieser Front erreicht haben werden. An der Westfront macht der Stellungskampf jede endgültige Entscheidung unmöglich, so daß wir dort keine endgültige Aktion erwarten können. Es hat den Anschein, daß die Deutschen und Österreicher mit den Italienern genau so verfahren wie mit den Russen; man zwingt ihnen Ort und Zeit des Kampfes auf, und ich sehe voraus, daß Tirol für die Armee von Viktor Emanuel das sein wird, was die masurischen Seen für die Russen gewesen sind. Unter allen Umständen ist es für jeden Soldaten klar, daß die russische Armee vollständig zerstückt ist, und daß die deutsch-österreichische Heere einen gewaltigen Erfolg in diesen zehn Monaten errungen haben.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Die Loretto-Schlacht.

Kopenhagen, 20. Juni. Nach Berichten aus Paris, die der „D. L.“ von hier übermittelt werden, entwickeln sich die Kämpfe an der Lorettöhöhe zu einer mächtigen Schlacht, an der alle Waffengattungen beteiligt sind. Obwohl die Stärke der französischen Truppen nicht genau bekannt ist, so ist man doch zu der sicheren Annahme berechtigt, daß sich dort eine größere Zahl Armeekorps befinden. Die Deutschen ziehen beständig Verstärkungen heran. Die französischen Militärkreise meinen, das Schicksal Nordfrankreichs hänge von dem Ausfall dieser Schlacht ab. Die Verluste auf beiden Seiten sind ungeheuer.

Der französische Bericht.

Paris, 21. Juni. Amtlicher Bericht vom gestern nachmittag 3 Uhr: Dem gestrigen Abendbericht ist nichts hinzuzufügen. Abends 11 Uhr: Im Abschnitt nördlich Arras sind wir Herren des Dudaigrundes. Wir machten gegen Osten einen Angriff in Richtung Souchez und rückten etwa einen Kilometer vor. Der Artilleriekampf dauert mit großer Heftigkeit an. Westlich der Argonnen schlugen wir einen heftigen feindlichen Angriff zurück und machten Gefangene. Auf den Maashöhen griffen unsere Truppen in dem Abschnitt des Grabens von Calonne an, nahmen zwei feindliche Linien ein und machten 70 Gefangene, darunter 2 Offiziere. In Lothringen in der Nähe von Reillon nahmen wir ein Zentrum des feindlichen Widerstandes und warfen zwei Gegenangriffe zurück. Ein dritter Gegenangriff drängte uns einen Augenblick zurück, aber wir eroberten ihn sofort wieder die ganze Stellung. Ein vierter Gegenangriff wurde durch unser Feuer angehalten. Wir machten etwa 60 Gefangene. Unsere Offensive im Fochtal machte weitere Fortschritte. Wir machten von neuem Gefangene.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Der Kaiser in den Kämpfen um Lemberg.

Berlin, 21. Juni. (A. M. A. M.) Der Kaiser wohnte beim Besidentskorps dem Kampfe um die Grodzeler Linie westlich Lemberg bei.

Der Kampf zur See.

Torpedierung eines englischen Panzerkreuzers.

W.W. Berlin, 21. Juni. (Amtlich.) Am 20. Juni griff eines unserer Unterseeboote etwa 100 Seemeilen östlich von Firth of Forth einen englischen Panzerkreuzer, anscheinend von der Minotaur-Klasse an. Der Torpedo traf.

Seine Wirkung konnte von dem Unterseeboot jedoch nicht mehr beobachtet werden.

Der Stellvert. Chef des Admiralstabs der Marine: (gez.) Behndt.

Der Krieg mit Italien.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

In der Nacht auf den 20. Juni schlugen unsere tapferen Truppen bei Plava wieder zwei italienische Angriffe ab. Hier erschien ein italienischer Offizier mit der weißen Fahne und einem Hornisten vor unserer Stellung, um eine Bitte seines Brigadeführers vorzubringen. Da sich diese Personen nicht mit einer schriftlichen Vollmacht ausweisen konnten, wurden sie festgenommen und sind Kriegsgefangene.

Im Gebiet nordwestlich des Arn wurde der Feind aus seiner Sattelstellung geworfen, wobei sich Abteilungen des Debrecziner Honved-Infanterieregiments besonders auszeichneten. Unsere schwere Artillerie griff erfolgreich in den Gebirgskampf ein.

An der kärntnerischen Grenze griff der Gegner im Raume östlich des Plöcken erfolglos an.

Im Tiroler Grenzgebiet hat sich nichts Wesentliches ereignet. Das Feuer der italienischen schweren Artillerie gegen unsere Befestigungen ist ohne jede Wirkung.

Am 19. Juni wurden die Land- und Hafenanlagen von Monopoli durch ein Torpedofahrzeug mit Erfolg beschossen und die Bahnhöfe von Bari und Brindisi von unseren See-Flugzeugen durch Bombenwürfe beschädigt.

Der italienische Bericht.

W.W. Rom, 21. Juni. (Nicht amtlich.) Bericht der obersten Heeresleitung vom 20. Juni: Das rogenrische Wetter und der Nebel behinderten und verlangsamten die Operationen im Gebirgsgebiet des Kriegsschauplatzes. Inzwischen war es in dem Gebiete des Arn möglich, unsere Befestigung durch Verziehen der Stellungen, die die Umgebung des Plöcken beherrschen, zu vervollständigen und zu verstärken. Am 17. Juni warfen wir zwei im Schutze der Nacht ausgeführte feindliche Gegenangriffe gegen unsere kürzlich eroberten Stellungen am Plawa zurück. Am Abend des 18. Juni ließ ein feindliches Flugzeug Bomben auf einen aus dem Bahnhof Comans ausfahrenden Samstagszug fallen. Der Lokomotivführer wurde verwundet und leichter Sachschaden angerichtet.

Die Kämpfe um den Plawaübergang.

W.W. Wien, 21. Juni. Das Kaiserliche und Königliche Kriegspressequartier meldet über die jüngsten Kämpfe: Um den Plawaübergang werden nachträglich folgende Einzelheiten bekannt: Die Italiener hatten mehrere Tage hindurch ununterbrochen aus mehr als hundert Geschützen die Stellungen unserer Truppen beschossen. Als sie die Ueberzeugung gewonnen zu haben glaubten, daß durch dieses Feuer unsere Positionen müde geworden seien, ging die dritte italienische Division zum Angriff vor. Mit unerwarteter Ruhe ließ unsere Infanterie die Sturmkolonnen bis auf nahe Distanzen herankommen und eröffnete erst jetzt ein mörderisches Feuer. Die Italiener jedoch, in deren Reihen sich zahlreiche, im Tripoliskrieg kampferprobte Truppen befanden, ließen sich ungeachtet ihrer großen Verluste von der Vorrückung nicht abhalten, zumal sie wahrnahmen, daß sich vor unseren Stellungen keine Drahthindernisse befanden. Wie toll stürmten sie heran. Es kam zu einem wütenden Handgemenge, wobei Mann gegen Mann kämpfte, und Gewehrfolken, Spaten, Messer, ja selbst die Zähne als Waffen dienten. Der Angriff mißlang. Noch einmal und nicht minder heftig wiederholten die Italiener den Sturm wieder ohne Erfolg. Als ihre Widerstandskraft endlich gebrochen war, traten sie unter Zurücklassung vieler Toter und Verwundeter den Rückzug an.

Das schlechte Gewissen der Kriegsheter.

W.W. Wien, 21. Juni. (Nicht amtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Bei gefallenen italienischen Soldaten wurde ein Befehl Nr. 1939 vom 8. Juni 1915 des Zonenkommandos Carnia aufgefunden, von dem die unterstehenden Kommandos verständigt wurden, daß die italienische Regierung aus begründlichen Gründen moralischer Natur jeden Militärtransport von Leichen Gefallener ins Hinterland strengstens verboten habe.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Unruhen in Petersburg.

Berlin, 21. Juni. Nach privaten Mitteilungen, die der „Post. Ztg.“ aus Stockholm zugehen, haben am 5. Juni und den folgenden Tagen in Petersburg schwere Unruhen in den Pulverwerken, sowie in den an diese grenzenden Vorstädten Petersburgs sich ereignet. Es kam zu Kundgebungen, die infolge der Vermischung revolutionärer Elemente aus anderen Bevölkerungsschichten einen sehr bedrohlichen Charakter trugen. Schließlich gelang es mit Hilfe der Petersburger Garnison, die Unruhen blutig zu unterdrücken. Jetzt ist ein militärischer Ring um die Anlagen der Pulverwerke gezogen. Auch nachts dürfen die Arbeiter das Werk nicht mehr verlassen.

Der deutsche Episkopat gegen die französischen Katholiken.

W.W. Köln, 21. Juni. (Nicht amtlich.) Die „Kölnische Volkszeitung“ teilt mit, daß die deutschen Bischöfe von Bettinger, München und v. Sarkmann-Köln an den Kaiser folgendes Telegramm gerichtet haben: Empört

über die Berunglimpfung des deutschen Vaterlandes und seines glorreichen Heeres in dem Buche „Der deutsche Krieg und der Katholizismus“ ist es uns ein Herzensbedürfnis, Eurer Majestät im Namen des ganzen deutschen Episkopates unsere schmerzliche Entrüstung auszudrücken. Wir werden nicht unterlassen beim Oberhaupt der Kirche Beschwerde zu führen. — Darauf ist bei dem Kölner Erzbischof folgende Antwort eingelaufen: Ich danke Ihnen und dem Kardinal v. Bettinger herzlich für den Ausdruck der Entrüstung des deutschen Episkopates angesichts der schmählichen literarischen Verleumdung des deutschen Volkes und Heeres seitens unserer Feinde. Auch diese Angriffe prallen an dem guten Gewissen und der sittlichen Kraft ab, mit denen das deutsche Volk die gerechte Sache verteidigt und fallen auf ihre Urheber zurück.

Wilhelm I. R.

England und Schweden.

Stockholm, 20. Juni. (W.W. Nicht amtlich.) Wie „Nya Dagligt Allehanda“ erfährt, verweigert England neuerdings den schwedischen Liniendampfern die Erlaubnis, in englischen Häfen Vorkohle einzunehmen. Das Blatt glaubt durch eine solche Behandlung die ganze schwedische Linienschiffahrt gefährdet, da von anderer Seite keine Kohle zu erhalten sei.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung

W.W. Großes Hauptquartier, 21. Juni, vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegen die Front nördlich Arras beschränkte sich der Gegner hauptsächlich auf Artilleriefeuer, nur nördlich Souchez erfolgte ein Infanterieangriff, der von uns abgewiesen wurde.

Westlich Soissons scheiterte ein vereinzelter nächtlicher französischer Vorstoß gegen unsere Stellung Montinsous-Tousvent.

Im Westrand der Argonnen gingen wir zum Angriff über. Württemberger und norddeutsche Landwehr erstürmten auf zwei Kilometer Front-Breite mehrere hintereinanderliegende Verteidigungslinien und fügten den Franzosen bei ihren vergeblichen Gegenangriffen die schwersten Verluste zu. Die Beute dieses Kampfes beträgt an Gefangenen

6 Offiziere, 623 Mann,

sowie 3 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer.

Auf den Maas-Höhen richteten die Franzosen gegen unsere Stellungen an der Grande Tranchée westlich Les Eparges abends fünf starke Angriffe, die westlich der Straße in unserem Feuer zusammenbrachen; östlich der Straße drang der Gegner in Teile unserer Stellung ein; er ist zum Teil bereits wieder verjagt. 70 Gefangene blieben in unserer Hand.

Oestlich von Luneville nahmen wir unsere über Condrejon vorgehobenen Vorposten vor überlegenen Kräften auf die Hauptstellung nordöstlich des Ortes zurück.

In den Vogesen wurden feindliche Angriffe im Ficht-Tale und südlich blutig abge schlagen. Nachts räumten wir zur Vermeidung unnützer Verluste planmäßig den Ort Meheral, der von der französischen Artillerie in Trümmer geschossen ist.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend nordwestlich Szaule und östlich der oberen Dubissa mißlangene mehrere zum Teil von stärkeren Kräften ausgeführte russische Angriffe.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armeen des Generalsobersten v. Mackensen kämpften um Lemberg und Zolkiew; Rawka-Nuska ist in unserer Hand.

Westlich Rawka-Nuska wurde der Feind gestern von deutschen Truppen angegriffen und geworfen. — Am 19. und 20. Juni wurden auf dem Kampffelde zwischen Janow und nördlich Magierow

rund 9500 Russen gefangen genommen, 8 Geschütze und 26 Maschinengewehre erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

W.W. Wien, 21. Juni. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart, 21. Juni, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Truppen sind in der Verfolgung bis vor Zolkiew, bis nahe an Lemberg und südlich der Stadt bis an den Sezerek-Bach vorgebrungen. Die in dieser Linie stehenden russischen Kräfte werden überall angegriffen. Bei Nikolajow und Zhdaczow hält der Feind am Dnjepr.

Truppen der Armee Pflanzer schlugen heftige Angriffe der Russen südwestlich Plotk Ploty, bei Zaleszky und im besarabischen Grenzgebiet wieder unter schwersten Verlusten des Feindes ab.

Die sonstige Lage im Nordwesten ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Ausland.

Holland.

Die Militärvorlage. Die holländische Regierungsvorlage zur Ausdehnung der Landsturmpflicht auf alle tauglichen Männer im Lebensalter von 20 bis 40 Jahren hat nach einer Mitteilung unseres Amsterdamer Parteiblattes „Het Volk“ in den Sektionen der Zweiten Kammer eine sehr ungünstige Aufnahme gefunden, sodas die Annahme der Vorlage mit ihrer arbeitslosen Motivierung, ihrer unklaren Tendenz und ihren gefährlichen Verwicklungen unwahrscheinlich ist. Der Genosse Troelstra führt im „Het Volk“ hierzu noch aus: „Es ist gut, daß man dies weiß in allen denjenigen Kreisen unseres Volkes, in welchen man eine Unruhe empfindet über den neuen Kurs in der Kriegspolitik unseres Landes, der zwar nicht bei der Regierung besteht, dessen Schein sie aber hervorruft durch diese Vorlage. Es ist auch gut, daß die nach einer starken Armee lüthernen Zeitungen und Gruppen, die unser nationales Interesse bedrohen, zu gleicher Zeit, als sie es für sich monopolisieren, erfahren, daß sie irre geführt sind von Personen, die von den „heutigen Umständen“ in unserm Kriegswesen nichts wissen und sich also an einen falschen Schein vergaffen. Es ist gut, daß, am liebsten jedoch als nur möglich, alle diejenigen, die sich in ihrer gesellschaftlichen Existenz bedroht sehen, von so riesigen Plänen, wie sie in dieser Vorlage theoretisch enthalten sind, beruhigt werden.“ In der katholischen Partei kommt auch ein starker Widerstand gegen die Vorlage auf. Es ist zu erwarten, daß der Parteirat unserer Partei, der diesen Sonntag zusammentritt, eine große Agitation gegen die die holländische Neutralität bedrohende Vorlage beschließen wird.

Frankreich.

Deutsche Gefangene als Hafnarbeiter. In der französischen Hafenstadt Bordeaux werden jetzt zu Dockarbeiten und zum Entladen von Frachtschiffen im Hafen neben spanischen und marokkanischen Arbeitern 200 deutsche Kriegsgefangene verwendet. Die Arbeiter der letzteren sollen derartig befriedigen, daß die Weibchen um Entsendung weiterer 1400 Gefangener ersuchten. Diese erhalten Löhnung und genießen gewisse Freiheiten.

Deutsche Politik.

Die Brennereien dürfen unbeschränkt Kartoffeln verarbeiten.

Dem Verlangen der Spiritus- und Branntweinbrenner, die jetzt noch anscheinend im Ueberfluß vorhandenen Kartoffeln zu Brennwecken unbeschränkt verarbeiten zu dürfen, hat die Regierung recht bald Rechnung getragen. Der Bundesrat hat folgende Verordnung erlassen:

1. Brennereien jeder Art dürfen bis einschließlic 15. Aug. 1915 Kartoffeln verarbeiten, ohne daß ihnen hieraus für die künftige steuerliche Behandlung ein Nachteil entsteht. Diese Kartoffelverarbeitung gilt insbesondere für Brennereien, die bisher andere Stoffe verarbeitet haben, nicht als Betriebswechsel im Sinne der Branntweinsteuergesetze.

2. Der in der angegebenen Zeit aus Kartoffeln gewonnene Branntwein ist ohne Einhaltung einer bestimmten Erzeugungsgrenze als innerhalb des Durchschnittsabzandes hergestellt zu behandeln. Der von der einzelnen Brennerei über den ihr auf Grund der Verordnungen vom 15. Okt. 1914 und 4. Februar 1915 zugewiesenen Durchschnittsbrand hinaus hergestellte Branntwein ist aber als Ueberbrand anzusehen, wenn zu seiner Erzeugung neben Kartoffeln noch andere Rohstoffe verwendet worden sind.

Jetzt können also gewaltige Quanten von Kartoffeln zu Spiritus verarbeitet werden, während noch vor kurzem das Volk für schweres Geld und gute Worte dieses notwendige Nahrungsmittel nicht kaufen konnte und vor einer Hungersnot stand. Wie viele Millionen wird diese gottgewollte Einrichtung den Brennereien einbringen?

Erhöhte Einfuhr von Eiern.

Von bestunterrichteter Stelle kommt die erfreuliche Nachricht, daß die Einfuhr von Eiern nach Deutschland eine erhebliche Steigerung erfahren soll. Es wird gemeldet:

Zu den Nahrungsmitteln, die unter dem Schutze der Reichsbehörden durch eine Zentralfstelle beschafft und an die Verbraucher verteilt werden, sollen nun auch die Eier gehören. Die Kriegs-Einkaufs-Genossenschaft richtete zu diesem Zweck eine besondere Abteilung ein, die ihre Tätigkeit bereits begonnen hat. Abgeschlossen ist die Organisation jedoch nicht völlig, da anders wie beim Brotgetreide und den Kartoffeln das Ausland in Frage kommt und die Bedingungen für die Beschaffung der Vorräte daher wesentlich schwieriger sind. Zum Glück ist in diesem Falle das Ausland durch die uns verbündete Donaumonarchie verkörpert. Sie ist schon immer der vornehmste Lieferant für Eier gewesen. Besonders war es Galizien, das den deutschen Markt versorgte. Diese Quelle war jedoch seit der russischen Invasion verstopft, und es ist nunmehr gelungen, uns andere Quellen zu eröffnen. Es schweben Verhandlungen, wonach wir aus Oesterreich-Ungarn monatlich 150 Waggons Eier erhalten sollen. Berlin sollen davon wöchentlich 12-14 Waggons vorbehalten bleiben. In entsprechenden Abstufungen werden sodann die anderen Großstädte, und die mittleren Städte bedacht werden, während die kleineren Gemeinden und vor allem das platte Land für sich selbst zu sorgen haben. Von den 150 Waggons kommen aus Ungarn 90 und aus Oesterreich 60 Waggons. Jeder Waggon wird auf 105-110 Kisten zu je 24 Schod berechnet, sodas auf den Waggon durchschnittlich etwa 2000 Schod = 120 000 Eier entfallen. Auf dem schlesischen Bahnhof in Berlin ist bereits ein Zentraldepot eingerichtet und hat seine Tätigkeit begonnen.

Wie der Handelskammer zu Berlin vom kaiserlich-türkischen Generalkonsulat zu Berlin mitgeteilt wird, hat der letzte türkische Ministerrat beschlossen, die Ausfuhr von Eiern aus der Türkei zu gestatten.

Die deutscher Arbeitgeberverbände zur Kriegsfürsorge.

Am Samstag hielt der Ausschuss der „Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände“ in Berlin eine Sitzung ab, um Richtlinien für die Fürsorge für Kriegsbeschädigte aufzustellen entsprechend dem Beschluß vom 19. März d. J. Die gefassten Beschlüsse sind noch nicht veröffentlicht worden.

Deenburg für das Frauenstimmrecht.

Nach einer Mitteilung des „Reichsboten“ haben der frühere Kolonialsekretär Dr. Deenburg und Geheimrat Meyer-Gerhardt in einer Verammlung des „Deutsch-amerikanischen Komitees für Frauenstimmrecht“

in Neuyork gesprochen. Die Reden wurden in englischer Sprache gehalten. Dernburg äußerte, er sei zwar noch kein „Suffragist“, aber er trete entschieden für das Frauenstimmrecht in die Schranken. Die deutsche Frau sei berufen, nach dem Kriege eine bedeutende politische Rolle zu spielen, und sie werde wahrscheinlich das Stimmrecht erhalten. Er verwies auf die Verdienste, die sich die deutsche Frau während des gegenwärtigen Krieges um das allgemeine Wohl erworben hätten und meinte, das Vaterland dürfe diese großen Verdienste nicht vergessen und müsse sie belohnen. Die Belohnung müsse in der politischen Gleichberechtigung bestehen. Er fügte hinzu: Er könne bestimmt voraussagen, daß das Frauenstimmrecht in Deutschland von selbst kommen werde. Herr Geheimrat Meyer-Gerhardt stimmte mit Dernburg darin überein, daß die deutsche Frau auf Grund ihrer Verdienste zum Stimmrecht berechtigt sei. Die Frau sei in neuerer Zeit in alle geistigen Gebiete eingedrungen und habe sich dem Manne gleichstehend, ja oft überlegen erwiesen. Ihre treue Arbeit während des Krieges werde in Deutschland hochgeschätzt und werde letzten Endes ihre Früchte tragen, nämlich den Frauen das Stimmrecht einbringen, und zwar mit Unterstützung des Staates.

Badische Politik.

Beihilfen zur Anbringung von Blühableitern.

Im Interesse künftiger Förderung der Errichtung von Blühableiteranlagen zum Schutze von Gebäuden, die zur Aufbewahrung von Getreide und Futtermitteln bestimmt sind, hat das Ministerium des Innern dem Verwaltungsrat der Gebäudeversicherungsanstalt den Betrag von 10 000 M. zur Verfügung gestellt, aus dem minderbemittelten Besitzern solcher Gebäude Beihilfen zur Dedung der Kosten der Anbringung von Blühableitern bewilligt werden können, sofern die Blühableiteranlage nach dem 15. Juni 1915 und noch vor Beginn der diesjährigen Getreideernte angebracht wird.

Gesuche um Beihilfen sind durch Vermittlung der Bezirksämter dem Verwaltungsrat der Gebäudeversicherungsanstalt vorzulegen. Dem Gesuch ist der Nachweis über die Fertigstellung des Blühableiters vor Beginn der Ernte, die Rechnung über die Anlage und ein Nachweis über die Vermögensverhältnisse des betreffenden Gebäudebesitzers beizufügen. Die Höhe der Beihilfe richtet sich nach der Gesamtzahl der zu berücksichtigenden Gesuche, soll aber in der Regel 50 Prozent des nachgewiesenen Aufwands nicht übersteigen.

Aus der Partei.

Bergshausen, 21. Juni. Auf dem Felde der Ehre ist am 27. Mai im Riechertswalde unser Parteigenosse Unteroffizier Karl Stöck im Alter von 30 Jahren durch einen Kopfschuß gefallen. Wir verlieren an dem Gefallenen einen ehrlichen und treuen Parteigenossen. Der sozialdemokratische Verein Bergshausen wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Aus den Organisationen. Die Parteioorganisation für den 11. Badischen Reichstagswahlkreis (Mannheim) hat in ihrem am 31. März d. J. abgeschlossenen Jahresbericht folgende Ergebnisse zu verzeichnen: Am 1. April 1914 zählte der Verein 10 916 Mitglieder, darunter 1270 weibliche. Die Mitgliederzahl stieg bis zum Ausbruch des Krieges. Am Schlusse des Geschäftsjahres waren nur noch 4423 männliche und 1210 weibliche Mitglieder vorhanden; es standen 5063 Mitglieder im Felde, von denen schon etwa 70 gefallen sind. 558 Ehegatten der weiblichen Mitglieder sind einberufen. Der Umsatz der Kasse stieg auf 19 555,73 M. bei einem Saldovortrag von 21,48 M., dabei sind 7102,59 M. an die Kasse der Landesorganisation, 8244,23 M. an die Berliner Zentrale abgeführt worden. — Die Kosten der Reichstagswahlwahl (17. 11. 14) betrugen 1274,08 M. Es wurden 11 431 Stimmen für den sozialdemokratischen Kandidaten abgegeben. Die „Volksstimme“ verzeichnet in der Kriegszeit nur einen unbedeutenden Abonnentenrückgang.

Eine Entlausungsanstalt.

Der Kampf gegen die Läuse spielt im gegenwärtigen Kriege eine ziemlich große Rolle. Es handelt sich dabei nicht nur darum, die Soldaten von der Qual des Ungeziefers zu befreien. Seit man gefunden hat, daß die Läuse den Flecktyphus überträgt, wird der Kampf systematisch geführt, um unsere Truppen vor dieser gefährlichen Krankheit zu bewahren. Im „Berliner Tageblatt“ wird die Arbeit einer Entlausungsanstalt in anschaulicher Weise geschildert. Es heißt da:

Es ist von höchstem Interesse, eine solche Entlausungsanstalt wie sie in einem der Russenlager steht, anzusehen. Die Energie der Militärverwaltung, hier geleitet vom Sachverständigen des medizinischen Wissenschaftlers, hat eine solche muster-gültige Einrichtung mit einfachen Mitteln geschaffen. Es nahen im geschlossenen Zuge 150 Russen, teils Dänen, teils Norweger. Ihre graugraue Sommeruniform ist vom Leben im Gefangen-lager etwas mitgenommen. Einige dieser Männer geben auch jetzt noch blühend gesund aus, viele sind abgemagert, schwächlich, teils fast jeder von ihnen ist an Flecktyphus erkrankt ge-worfen. Sie kommen, mit Sod und Rod, was sie nicht auf dem Felde tragen, haben sie in einen Beutel gepackt. Nun treten sie in die Vorhalle der Entlausungsanstalt, entkleiden sich ganz und schützen alle ihre Sachen zusammen. Hilfreiche (russische) Dien-ner der Entlausungsanstalt nehmen die Bündel, schaffen sie links oder rechts in den Desinfektionsraum. Hier wird alles auf Stangen breit ausgehängt. Schon soll der Raum geschlossen werden. Da entflieht noch ein Aufseher. Ein Russe hat in seinem Sod noch feidene Westen und elegante Damenblusen. Wahrscheinlich noch ostpreussische Leute. Bei einem andern findet man noch tausend Rubel in Papier. Gestohlen oder ehr-lich erworben? Wer weiß! Die Lagerkommandantur wird dar-über entscheiden. Jetzt wird unterschiedslos alles entlauset, sogar eine Ziehharmonika. Ein kleiner Ofen wird heringetragen, wird mit drei Liter einer milchig-weißen Masse gefüllt und an-gezündet. Die Türen werden verschlossen, vertriegelt. Fünf Stunden lang hängen nun die Kleider in einem erstidenden Dampf von Schwefel, Phosphor u. a., bis die letzte Laus gestor-ben, das letzte Lauslein seine Lebenskraft eingebüßt hat.

Englischen wandern die nackenden Männer in den Bade-raum. Griechische Gestalten sind hier selten. Ein Sonntag-nachmittag im Frevod Wannsee zeigt unergleichlich viel mehr Kraft und Gesundheit, als hier unter den ausgehungerten jungen Män-nern Russlands zu finden ist. Alle haben sich nun den Körper mit Seife in heißem Wasser zu waschen. Daneben steht eine trockne fünf bis sechs Meter hohe Pyramide von Stbänden. Sie wird von unten bis in die höchste Spitze mit nackenden Männern besetzt, fünfzig an der Zahl. Die Unterlage der Pyramide ist von unten stark angeheiztes Wellblech, auf das von oben kaltes Wasser aus zahlreichen kleinen Löchern tropft. Sofort verwan-delt sich das Wasser in Dampf. Der heiße Raum ist mit dickem Dampf angefüllt. Hier sitzen unsere Russen an 30 Minuten lang und lästern und allen Pöbeln. Auf dem Kopf tragen sie noch

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Lager im Walde.

Staudwile, Mitte Juni 1915.

Aus dem Waldgebiet südöstlich von Szawle steigen langsam mächtige Rauchwolken empor, dicht und schwer. Wie eine gewaltige Decke liegen sie auf dem dunkeln Nadelbett. Wie man uns erklärt, haben die Russen den Waldbrand angelegt, um ein Durchstoßen der deutschen Truppen zu verhindern, aber der Erfolg lohnte nicht die Mühe. Obwohl das Feuer an verschiedenen Stellen gierige Flammen empor züngeln ließ, errichtete es doch nicht eine der Operationen der Deutschen erheblich hindernde Brand-mauer. Die lasthaften Kiefern setzten den Angriffen der aus dem trockenen Raub und Gras herausfliegenden Flam-men zu starkem Widerstand entgegen. Nur verdorrtes Un-terholz und abgestorbene Bäume gaben dem Feuer Na-hung. Festlich Staudwile schlugen aus einem größeren Bestand von halbvertrockneten Bäumen mächtige Flammen durch die Rauchwolken hinaus. In der Nähe dieses Wald-teiles trafen wir den Kommandeur der . . . in Begleitung eines Offiziers, der aus seinen praktischen Kenntnissen als Fortmann Ratsschläge zur Eingrenzung des Waldbrandes gab.

Nichts ist so schlimm, daß es nicht auch seine guten Seiten hätte. So auch in diesem Falle. Die Holzhöhlen in dieser Gegend reizen nicht als Quartiere. Besonders jetzt im Sommer nicht. Der Wald bietet ein viel besseres Nachtlager. Nur die Mücken machen sich unangenehm be-merkbar. Gegen diese Plage verpfaßt der das Gehörs durchziehende Rauch guten Schutz. Also hinein in den Wald. Da, auf einmal geht ein Getatter los, gerädel, als hätte ein Regiment Infanterie ein wütendes, unregelmäßiges Feuer eröffnet. Aber kein Russe war in der Nähe. Es hatte bloß das Feuer im Walde zurückgelassene Patro-nen zur Entzündung gebracht. Ungefähr eine halbe Stunde lang dauert die Anallerer, dann wird es still und ruhig. Wir suchen ein geeignetes Plätzchen, machen das Nacht-lager zurecht. Aber bald läßt uns Kanonendonner wie-der aufspringen. Hauptmann B. zeigt in die Höhe, ganz hoch oben sehen wir die bekannten charakteristischen Schrap-nellwolken — eines, zwei, drei, immer noch mehr tauchen auf, und die Kanonen donnern weiter. Nun bemerken wir auch das Schußziel — ein Flieger ist. Zwar er-reichen ihn die Geschosse nicht, aber er hält es doch für ge-raten, sich schleunigst zu entfernen. Bereits ist er unserer Augen entschunden, hoch droben stehen noch immer die ganz langsam zerfließenden Schrapnellwolken. Unser Führer begibt sich zum Stabsquartier, um Erkundigungen einzuholen. Wir anderen benutzen die Zeit, um das Wald-lagerleben etwas anzuschauen. Hier und da brennen noch kleine Feuerchen, an welchen die Soldaten noch etwas Abendbrot zubereiten. Am Waldesaum grasen Pferde, in das Gehölz hineingehoben sieht man allerlei Nacht-lager, improvisierte Holzhöhlen, Zelthäuten und Lager ohne Bedachung. Nur wenige Soldaten hatten sich bereits zur Ruhe hingestreckt, einige Insulanen, oder nahmen ein Bad in dem Bach, der sich durch das borgelegerte Wie-sengelände schlängelte, andere lagen plaudernd in kleinen Gruppen zusammen und ergötzen sich beim Kartenspiel. In mehreren Stellen drangen aus dem Walde Harmonika-töne und die Melodien von Soldatenliedern zu uns her-über. Ein alter Landwehmann baßelte an seinem Wagen herum, ein ganz junger Infanterist leuchtete noch im Däm-merlicht einen Brief zu schreiben, er sitzt auf dem Boden, ein Kiste dient als Schreibtisch. Zwei bärtige Männer be-trachten fasziniert eine Graberreihe und stoßen aus ihren kurzen Pfeifen kräftige Tabakwolken in die Luft. Ihre

ein mit Karbol getränktes Tuch, damit auch die letzte Kopflaus ihren Geist aushaucht. Eine kalte Abspülung folgt. Jeder erhält reines Hemd und Unterbeinkleid und alles wandert nun in den gut geheizten Vaggonraum. Auf drei Stodwerk hohen Holzpritschen lagern sich nun die 150 Russen, je 50 auf jedem Stodwerk. Hier heißt es, noch vier Stunden lang abzuwarten, bis die Desinfektion der Kleider beendet ist. Und da herrscht höchstes Leben. Jene Gruppe spielt Karten. Dort werden ele-gische Weisen gesungen. Viele schlafen. Diese erzählen sich von der Heimat. Und zum tausendsten und abertausendsten Male fragte der eine den andern, wann wohl Frieden sein werde. Nun sehen sie alle frisch und munter aus nach diesem Bade. Und wenn man die Herrschaften so in der idyllischen reimen Unter-wälder sieht, machen sie nicht einmal einen so üblen Eindruck.

Die Stunden sind verronnen. Die Kleiderdesinfektions-räume werden geöffnet, ausgelüftet. Die Kleiderbündel werden wieder zusammengerafft und fallen durch eine Luke in den An-kleideraum, in den die Gewandeten jetzt „in Reihen gesetzt, rechts“ ein-treten. Jeder empfängt seine Sachen. Draußen jammeln sich die Angekleideten wieder. Der deutsche Kompanie-führer, ein Unteroffizier, nimmt die Leute in Empfang. „Tschu-tunack!“ läßt das Kommando des russischen Feldwebels. Die Kolonne setzt sich in Bewegung zu ihrer Wohnbarade. So ist wieder eine halbe Kompanie entlauset. Wer weiß, wie viele jener stillen, sechsbeinigen Bundesgenossen des Dreierbundes ihr Leben gelassen haben! Nicht jeder Russe ist verlauset. Es gibt auch unter ihnen reinkliche Menschen. Aber jeder ist lausever-dächtig, jeder kann ein Träger des Flecktyphus sein. Darum wird er entlauset.“

Heiteres.

Monte Carlo. „Mein ist ungemütlich! Immer wenn sich jemand erdichtet, weinen die Nachbarländer, Monaco habe die Neutralität gebrochen.“

Schon vergeben. Eine berittene Offizierspatrouille stößt auf einen einsam wandernden Russen, der sich gefangen gibt. Da der Offizier selbst ihn nicht einbringen kann, noch einen Mann zur Verfügung hat, so gibt er ihm eine Wittenkarte, welche ihn als persönlichen Kriegsgefangenen legitimiert. Vergnügt marschieren der so gefangene Russe in die Festung. Trifft jedoch auf dem Wege eine zweite Patrouille, die ihn ebenfalls gefangen nehmen will. Er ruft jedoch von zweitem, die Wittenkarte wie eine Fahne schwingend: „Schon vergeben!“

Walter Wilson, in der „Lusitania“-Debatte: „Meine Herren! Soviel Opfermut müssen die Söhne der großen Republik Amerika schließlich haben, daß sie zum Besten unseres Munitions-geschäftes gelegentlich ertrinken.“

Präsident (zum Kriegsminister): „Soll man nun den ver-dammten Germans den Krieg erklären?“ „Oh wo, Mister Wil-son! Wehr verdienen wir, wenn wir unsere Munition — von anderen verschlingen lassen.“

besondere Aufmerksamkeit nehmen zwei augenscheinlich mit großer Liebe geschmückte Gräber in Anspruch. Zwei Russen liegen hier begraben. Der eine Hügel ist sauber und glatt abgestrichen mit weißem Sand, von dem sich ein aus schwar-Steinchen gefornetes russisches Kreuz scharf abhebt; auf dem Holzkreuz hängt eine russische Soldatenmütze, auf dem Querholz steht ein schreiend buntbesetztes Heiligenbild. Das zweite Grab ist rundum durch in den Boden gesteckte Fich-tenzapfen abgegrenzt, neben dem sauber geglätteten Holz-kreuz steht ein aus vergoldetem Metall gepreßtes und auf eine Holztafel aufgezogenes Heiligenbild. Die Mitte des Hügel-s schmückt noch ein aus Fichtenzapfen gebildetes Kreuz. Die mit Kleistift auf die Holztafel gezeichneten russischen Buchstaben kann niemand entziffern.

Hauptmann B. kommt mit der Nachricht, daß wir auf das Waldnachtslager verzichten müssen, wir sollen alarm-bereit bleiben und unser Nachtquartier im Walde an der Straße nach Szawle aufschlagen. Zurück geht über einen furchtbar staubigen Waldweg. Nach einer Viertel-stunde ist der uns angewiesene Platz erreicht. Im Wald-rand auf der anderen Seite des Weges hat ein soeben an-gekommener Nachschub von Infanterie Quartier bezogen. Es sind mehrere Kompagnien, viele von der Mannkraft, die in drei Tagen über hundert Kilometer zurückgelegt, kom-men zum erstenmal ins Feuer — vielleicht schon morgen. Gegen 10 Uhr verlöschen überall die Lagerfeuer; die Sol-daten hüllen sich in ihre Decken, der Tornister dient als Kopfpolster. Noch eine halbe Stunde lang hört man im Vorbeiwandern an einigen Stellen noch flüsternde Unter-haltung, dann wird es ganz still. Stumm schreiten die Nachtposten auf und ab. Nun suchen auch wir das Lager auf; einige legen sich im Wald nieder, andere machen es sich nach Möglichkeit im Wagen bequem. Aber an Schlaf war-faun zu denken; auch an das Quartier im Freien muß man sich erst gewöhnen. Obwohl uns die Hitze am Tage fast unerträglich dünkt, abends gegen 11 Uhr wurde es merklich kühl, wer nicht mit einer Decke ausgerüstet war, froh sehr. Morgens um halb 3 Uhr schlief im Waldpreffe-quartier nur noch ein verbündeter Ausländer; ein ganz fleißiger Tabakernichter suchte schon nach seiner Zigaretten-liste, andere machten im Dauerlauf die etwas tief gewor-denen Knie wieder geschmeidig. Plötzlich rief jemand: Man kann schon fotografieren! Um fünf Uhr stand vor unseren Wagen auf einem richtigen Tisch dampfender Tee und Kaffee. Nach dem Frühstück, das sich ziemlich lange hinzog, wurde Kriegsrat gehalten und beschlossen, vor-läufig abzuwarten, Nachrichten aus dem Stabsquartier einzuholen. Um 7 Uhr mußten unsere Nachbarn von der anderen Seite des Weges zu einem Appell antreten; es gab einige Instruktionen, dann konnten die Leute wieder abtreten und die Zeit nach Gutdünken totschlagen. Eine große Anzahl von ihnen begab sich ins Freibad auf einer angrenzenden Wiese, durch die ein kleines Flüsschen sich hinschlängelte. Hier konnte man ungeniert Licht-, Luft-, Sonnen- und Wasserbäder genießen. Einige Soldaten nah-men die unterbrochene Beschäftigung des Frühstückens wie-der auf, andere trankten in ihren Tornistern herum, einige schwelgten in der Lektüre der letzten Zeitungen aus dem vorigen Monat, manche schrieben Grüße an ihre Ange-hörigen, die man zu schnellerer Beförderung als sie der normale Feldpostweg verspricht, vertrauensvoll einem un-serer Wagenführer übergab. Auf dem Stamm einer ge-fällten Birke saßen zwei Soldaten, emsig die Hände abschä-lend. Sie schneiden daraus rechtliche Plätter in der Größe von ungefähr 10 zu 15 Zentimetern, dann verdimmen sie die Plätter durch Abschälen solange, bis sie geschmeidig und füllig genug erscheinen. Ich frage nach dem Zweck der Arbeit. „Wir machen Feldpostkarten!“ lautet die Antwort. Einer der fleißigen hat bereits ein ganzes Päckchen davon in seinem Notizbuch liegen. Schon hole ich mein Messer heraus, um mir ebenfalls einige der originellen Postkarten anzufertigen, da ruft mich der Begleit einer heftigen Ra-nomade aus der in unserer Nähe aufgestellten Batterie schwerer Geschütze zu unserem Standort zurück. Hier hörte ich allerdings, daß der vorbereitete Sturm auf S. noch nicht begimme, er heute überhaupt wohl kaum zu erwarten sei.

Bei der Rückfahrt zum Pressequartier bekam ich ein Bild von den Schwierigkeiten, die im fünfzig bis hundert Kilometer vor unsere Eisenbahnlinien hinausgeschobene Front mit all ihrem Bedarf zu versorgen. Jeder Schuß aus einem der schweren Geschütze erfordert unter Umständen einige Pferdearbeits-tage. Es soll aber nicht nur Munition herangeschafft werden, den größten Teil der Lebensmittel für die Truppen, sowie des Futters für die Pferde müssen die Gespanne ebenfalls zur Front bringen. Auf die Gespanne entfällt die Hauptarbeitsleistung trotz der Veranziehung einer großen Zahl von Kraftautomobilen. Für den Verwundetentransport werden die Pferdegespanne ebenfalls stark in Anspruch genommen. Kein Wunder da-her, daß die Wege von der deutschen Grenze bis zu den ver-schiedenen Punkten der Front von Kolonnen nicht leer werden. Oft bilden die hintereinander herziehenden Wagen mehrere Kilometer lange Ketten. Und diese Kriech-schlangen winden sich hin und her, zur Front und wieder zurück, immer zu, Tag und Nacht, bei jeder Witterung. Auch hier wird — daheim wenig beachtet und gewürdigt — ein Stück organisierter Arbeit geleistet, die von größter Bedeutung für die Entscheidungen auf den Kampfplätzen ist. Würde der Train mit all seinem Drum und Dran ver-sagen, so könnte die tüchtigste Infanterie, die allerbeste Ar-tillerie wenig leisten, sie wäre dem Feinde gegenüber wehr-und machtlos. Ueberhaupt kann aus dem vielgestaltigen Kriegsorganismus kein Teilchen herausgenommen, keines außer Betrieb gesetzt werden, ohne die ganze Maschinerie empfindlich zu stören. Ein Teil ist immer nur wertvoll und unentbehrlich, wenn alle anderen Teile ihm dienstbar sind. An jedem Erfolge hat jeder Mitwirkende im Gesamt-rahmen seinen Anteil.

D u n e I I, Kriegsberichterfasser.

Kauft nur bei den Insurgenten des „Volksfreund“.

Aus dem Lande.

Brachsal.

Aus dem Zuge gestürzt. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag stürzte aus einem von Heidelberg kommenden Schnellzug ein Reisender aus seinem Wagenabteil und war sofort tot.

Rastatt.

200jähriges Jubiläum. Am heutigen Tage kann das Rastatter Gymnasium sein 200jähriges Jubiläum feiern. Am 22. Juni 1716 hatte die verwitwete für ihren noch unmündigen Sohn Ludwig Georg regierende Markgräfin Franziska Sidyle Auguste zu Schladenwerth in Württemberg die Rastatter Unterrealschule gegründet.

Bischof bei Rastatt, 21. Juni. Ein 18jähriger Bursche von hier erhielt dieser Tage aus dem Felde eine Granate geschenkt. Beim Öffnen des Pakets explodierte das Geschoss und rief dem jungen Manne drei Finger weg.

Freiburg, 21. Juni. Der Stadtrat beschloß, den ständig angestellten städtischen Arbeitern mit eigenem Hausbau in jederzeit überprüfbarer Weise für die Dauer des Krieges mit Unterstützung vom 1. Juni d. J. eine Kriegsteuerzulage zu gewähren, welche je nach der Kinderzahl und der Höhe des Lohnes zwischen den Beträgen von monatlich 8-10 Mk. schwankt.

Seibersberg, 21. Juni. Zur Verstärkung der bestehenden Alarmeinrichtungen bei drohenden Fliegerangriffen sollen hier noch weitere elektrisch betriebene Sirenen aufgestellt werden. Bis diese eintreffen, wird das Herannahen von feindlichen Fliegern durch Sturmläuten auf dem Turm der Heiliggeistkirche angekündigt werden.

Mannheim, 21. Juni. Beim Baden ertrunken ist offenbar am Samstagabend der von Mannheim gebürtige, 17 Jahre alte Konrad Nassort, beim am Vormittag fanden Passanten am linken Neckarufer bei der neuen Neckarbrücke dessen Weiber. Seine Leiche ist noch nicht gefunden. Gestern nachmittag wurde am rechten Neckarufer in der Nähe der Neckarbrücke die Leiche des 67 Jahre alten verheirateten Stadlers Ludwig Spreng von Feudenheim gefunden und auf den Friedhof in Feudenheim verbracht.

Gefallene Badener. Den Heldentod fürs Vaterland starben.

Hef. Franz Mai; W. d. R. Wildhauer Karl Geh und Ers. Hef. Jakob Grün von Heidelberg. Ers. Hef. Hermann Schüller von Neckarsteinbach. Gren. Ernst Gimmelfern und Spfl. Jos. Staiger von Mannheim. Ers. Hef. Lehrer Joh. Ewald Sifora von Bruchsal. W. d. R. Zimmermeister Adolf Drollinger von Ellmendingen. Inf. Hermann Schiller; W. d. Christ. Binder und Kriegsfreiw. Kurt Gierich, sämtliche von Forzheim. Musk. Postgehilfe Jakob Konstantin von Aue bei Durlach. Musk. Franz Mähner von Bühl. W. d. R. Philipp Stolz, Ritter des Eisernen Kreuzes von Bihlertal. Landwehrm. Ludwig Mayer von Ransbach bei Oberkirch. W. d. R. Albert Kaiser von Ortenberg. Lehrer Erwin Fehrenbach in Rogingen. Off. Stellv. Büroassistent August Joseph Vierlein von Emmendingen. Inf. Wilhelm Pfister und Lt. d. R. Apotheker Karl Fetzer von Freiburg. Bernhard Saimann von Kirchzarten. Ers. Hef. Engelbert Kaiser von Schönwald. Ers. Hef. Franz Jos. Siegel von Triberg. Inf. Jos. Friedr. Gebhart von Neustadt. Ers. Hef. Otto Alfred Sutter und Landsturmm. Schriftf. Jos. Dfle von Schopfheim. Musk. Erwin Kiefer von Schönau. W. d. Musk. Erwin Wajmer von Badisch-Aheinfelden. Johann Reingruber von Sigen. Einj. Freim. Lehrer Max Vacher von Mühlheim. Landwehrm. Leonhard Mangold von Mühlhausen. Ers. Hef. Johann Kus von Watterdingen. Bisfeldw. d. R. Friedrich Städel; Ers. Hef. Maschinentechniker Friedr. Sailer; Ers. Hef. Lehrer Adolf Benz; Wädr. Emil Baitian von Konstanz und Unterlehrer Ludwig von Molitor in Konstanz-Petershausen.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 22. Juni.

Die Ernährungsfrage unserer Truppen im Felde.

In der Montagtagung des Badischen Noten Kreuzes wurde bei Besprechung eines Rundschreibens, welches in Karlsruhe verbreitet wurde, und für vergessene oder wenig berücksichtigte Truppenteile um Gaben bittet, die Ernährungsfrage unserer Truppen im Felde berührt. Es wurde zunächst festgestellt, daß in Baden dem Noten Kreuz und von Privaten für solche Soldaten, die keine Angehörigen mehr haben, regelmäßige Liebesgaben hinausgehen. Auch wenn von unbemittelten Soldaten aus dem Felde Wünsche beim Noten Kreuz ausgesprochen werden, so werden diese sofort berücksichtigt. Der der Sitzung antwortende Obergeneralarzt v. Seder teilte mit, daß es an der Front keinen Mangel an Nahrungsmitteln gäbe und die Leute in den Schützengräben sogar manchemal überernährt seien. Die Nahrungsfrage im Felde sei über allen Zweifel erhaben und die Leute würden ausgedehnt ernährt. Dank einer geradezu rührenden Kameradschaftlichkeit werden auch diejenigen Soldaten mit Gaben bedacht, die etwas weniger reichliche Sendungen von der Heimat bekommen. Auch Stabsarzt Herz, der gerade von der Front kam, sprach sich in ähnlichem Sinne aus.

Bei der Verteilung der Liebesgaben, die oft erfreulicherweise im Ueberfluß vorlägen, würden besonders die berücksichtigt, die von Hause nichts oder nur wenig bekommen. Die Note Kreuz-Versammlung nahm diese Mitteilung mit Genugtuung auf.

Parteiversammlung.

Morgen abend halb 9 Uhr findet im „Auerhahn“, Schützenstraße, Versammlung des sozialdemokratischen Vereins statt mit Vortrag des Genossen Dr. Kullmann über „Weltwirtschaft und Kolonialpolitik“. Dieses sehr zeitgemäße Thema sollte jeden Genossen und jede Genossin veranlassen, die Versammlung zu besuchen. Also auf morgen abend in den „Auerhahn“!

General-Feldmarschall von Hindenburg hat dem Oberbürgermeister folgendes Telegramm geschickt: „Der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe sende ich als deren Ehrenbürger zwar verspätete, aber deshalb nicht minder herzlichste Glückwünsche gelegentlich ihres 200jährigen Bestehens, gleichzeitig dem treuen Mitempfinden über die schmerzlichen Verluste beim neulichen Fliegerangriff Ausdruck gebend. Möge der schönen Stadt, in der ich so gern weilte, nach ehrenvollem Frieden unter der segensreichen Regierung ihres erhabenen Herrschers weiteres Wohlergehen und Gedeihen beschieden sein! Feldmarschall von Hindenburg.“

Die Nachricht von dieser freundlichen Kundgebung des großen Heerführers wird die Karlsruher Bürgerschaft mit großer Freude vernehmen. Der Oberbürgermeister hat ihm telegraphisch warmsten Dank ausgesprochen.

Das Studentenverzeichnis der Technischen Hochschule „Friedrichsiana“ für das Sommersemester 1915 ist soeben im Druck erschienen. Nach der Ehrenliste, die an der Spitze des Büchlein ihren Platz gefunden hat, sind bisher im Kampfe für das Vaterland folgende Angehörige der Hochschule gefallen. Von den Professoren Oberbaurat Prof. Dr. Friedrich Ostendorf, 8 Assistenten und 41 von den im Sommersemester 1914 immatrikulierten Studierenden. Im ganzen sind gegenwärtig 791 Studierende und Hospitanten bei der Hochschule eingeschrieben, von diesen 580 beurlaubt, weil sie im Felde stehen, mithin haben 212 die Vorlesungen besucht. Von den Studierenden sind 680 deutsche Staatsangehörige, 102 sind Ausländer, darunter 26 aus Bulgarien, 2 aus Griechenland, 2 aus Holland, 8 aus Luxemburg, 14 aus Norwegen, 23 aus Österreich-Ungarn, 1 aus Rumänien, 4 aus Schweden, 14 aus der Schweiz, 1 aus Asten (China), 2 aus Amerika. Aus Baden sind 362 ordentliche und 23 außerordentliche Studierende, aus dem übrigen Deutschen Reich 241 ordentliche, 54 außerordentliche Studierende. Die Frequenz der einzelnen Abteilungen ergibt folgendes Bild: Allgemeine Abteilung: 16 ordentliche, 1 außerordentliche Studierende, Architektur 94 ordentliche, 22 außerordentliche, Ingenieurwesen 179 ordentliche, 8 außerordentliche, Maschinenwesen: 190 ordentliche, 30 außerordentliche, Elektrotechnik: 90 ordentliche, 8 außerordentliche, Chemie 121 ordentliche, 7 außerordentliche, Forstwesen 5 ordentliche, 1 außerordentliche Studierende. Damen sind als Studierende 9, als Hospitanten 2 eingeschrieben. Vom Lehrkörper (Professoren, Privatdozenten, Hilfslehrer und Assistenten) sind 48 Mitglieder zum Heeresdienste eingezogen.

Für den Noten Falkmond. In der gestrigen Sitzung des Badischen Noten Kreuzes wurde ein neuer Erlaß über Kriegsinvalidenfürsorge bekanntgegeben, nach welchem die Invaliden auch vor Verschaffung der künftlichen Gliedmaßen in die Heimat entlassen werden können. Es wurde sodann weiter mitgeteilt, daß für den Noten Falkmond demnächst eine größere Sendung von Verbandsmitteln, Wäsche, Handtücher, Socken, Zigaretten, etc. abgeht. Die Dinge sind für die in der Türkei kämpfenden deutschen Truppen bestimmt. Die Geldmittel für diese Sendung wurden aus einer privaten Sammlung, die den Betrag von 20 000 Mark erreichte, genommen.

Einschränkung der Straßenbeleuchtung. Es ist angeordnet worden, die hiesige Straßenbeleuchtung während des Sommers noch weiter einzuschränken. Im Lauf der nächsten Tage werden während der späteren Abendstunden Versuche hiermit angestellt werden.

Nach dem Anlaß, daß der Fliegerüberfall über Stadt und Einwohner gebracht hat, sind der Stadtverwaltung weitere Bestimmungen bezüglich der Teilnahme zugegangen, u. a. von Herrn Oberbürgermeister Habermeß in Forzheim namens der badischen Städte der Städteordnung, von Sr. Erz. Herrn Minister a. D. Frhen. v. Marschall in Freiburg, von Karlsruhe Bürgern, die im Felde stehen, darunter Geh. Hofrat v. Oebelhäuser jurzett in Antwerpen und von Landesverband der bad. Gewerbe- und Handwerkervereinigungen in Rastatt.

Großtheater. Veränderung des Spielplans. Die erste Wiederholung der „Häbsill“ findet nicht am Donnerstag, 24., sondern schon am Mittwoch, 23. Juni, als 68. Vorstellung der Abt. B. statt. Am Donnerstag, 24. Juni, wird statt „Häbsill“ die Operette „Das Russentänzerchen“ als 68. Vorstellung der Abt. C. (bisher für Mittwoch) angekündigt gegeben. Der Spielplan lautet also: Dienstag, 22. Juni, A. 69. „Journalisten“, Anfang 7 Uhr; Mittwoch, 23. Juni, B. 68. „Häbsill“, Anfang 7 Uhr; Donnerstag, 24. Juni, C. 68. „Russentänzerchen“, Anfang 7 Uhr; Freitag, 25. Juni, A. 68. „Kolenblut“, Anfang 7 Uhr; Samstag, 26. Juni, C. 67. „Hochzeit“, Anfang 7 Uhr; Sonntag, 27. Juni, B. 69. „Verkaufte Braut“, Anfang halb 7 Uhr.

Das Residenztheater, Waldstraße Nr. 30, wartet für die Zeit vom Mittwoch, 23., bis Freitag, 25. J. M., mit einem neuen, sehr interessanten Programm auf. Als Hauptattraktion wurde das Drama „Der Stedbrief“, ein spannender Detektivroman in 2 Akten, erworben, sowie ein weiteres Drama „Sein Gesicht erkannt“. Weiter enthält das Programm das Lustspiel „Alles Verlobung“, die Humoreske „Ein sehr begehrtter Preis“, die Komödie „Chefsers Geldentat“, sowie eine naturwahre Bild-Weißepiöde „Der Ferkel-Dieb“ und eine aktuelle Naturaufnahme „Belustigung der Eingeborenen Neu-Seelands“. Schließlich werden noch die authentischen Kriegsberichte der Kinopost-Kriegs-Woche vom türkischen und westlichen Kriegsschauplatz gezeigt.

Voranzeige: Vom 28. bis 29. d. M. Mädelran an die Front! Aktuelles Lustspiel in drei Akten, inszeniert von Otto Rippert.

Unfall. Am 19. I. M. glitt ein Tagelöhner aus Dürmersheim auf der Hochbahn eines Kohlenlagers am Rheinfelden hier aus und fiel in das Nordbecken. Er wurde durch mehrere Leute aus dem Wasser gezogen und ins städtische Krankenhaus gebracht, da er durch den Sturz einen Rippenbruch und sonstige innere Verletzungen erlitten hat.

Letzte Nachrichten.

Die „Deutsche Tageszeitung“ konfisziert und verboten. Berlin, 21. Juni. Laut „Berliner Tageblatt“ teilt der Verlag der „Deutschen Tageszeitung“ mit, daß das Erscheinen des Blattes wegen eines Artikels in der Montagausgabe bis auf weiteres untersagt worden ist.

Die Angst der Franzosen vor ihren Verlusten.

M. Rosenbaum, 21. Juni. Aus Gabres wird gemeldet: Nach Mitteilungen französischer Verbundeter, die an den mörderischen Kämpfen bei Rievin teilnahmen, sind die Lazarette von Amiens und Abbeville derart überfüllt, daß dort an eine Unterbringung, geschweige denn Verpflegung der unabläßig eintreffenden Verwundeten nicht mehr zu denken ist. Man gibt offen die enormen Verluste bei den letzten, in tief gegliederten Massen ausgeführten Offensivstößen zu. „Journal de Rouen“ veröffentlicht einen Feldpostbrief, in dem es am Schluß heißt: Von Arras bis Compiègne breitet sich ein entsetzliches Leichenfeld aus. Hausweise liegen da die Toten. Wer wird sie bestatten?

Eine schwedische Kritik der englischen Kriegführung.

Stockholm, 21. Juni. In der heutigen Nummer des „Svenska Dagbladet“ wird in einem Leitartikel auf das Doppelspiel Englands hingewiesen, welches einerseits behauptet, für die Grundzüge der Freiheit und der Menschlichkeit zu kämpfen, andererseits aber die allgemein anerkannten Grundzüge des Völkerrechts gegenüber den kleinen Staaten verletze und die unannehmliche Pariser Deklaration noch und noch in Stückereiße. Das Auftreten, welches England nunmehr auf dem Meere annehme, trage Englands Fall in sich. Wenn die neutralen Staaten Englands Willkür, womit es Recht und Unrecht auf dem Meere allein zu bestimmen fordere, hinzunehmen sich weigerten, so verteidigten sie nicht nur ihr eigenes Recht, sondern auch Englands zukünftige Sicherheit, die davon abhängt, daß das Meer nicht nur ein leeres Wort sei.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 21. Juni. Das Hauptquartier teilt mit: In der Dardanellenfront fand gestern bei Ari Burnu schwacher Artillerie- und Infanteriekampf statt. Bei Seddul Bahr scheiterte ein mittags gegen unsere linken Flügel gerichteter feindlicher Angriff in unserm Feuer. Der Feind mußte mit großen Verlusten in seine Schützengräben flüchten. Ein Angriff, den der Feind heute morgen von Seddul Bahr aus gegen unsere ganze Front unternahm, wurde gleichfalls zurückgeschlagen. Unsere anatolischen Küstenbatterien beschießen auch heute mit Erfolg feindliche Torpedobootserschiffe, Minensucher, Artillerie, Trainings-, Munitionslager sowie Fliegereinheiten, zerstörten ein feindliches Flugzeug und beschädigten ein anderes. Der Feind ließ darauf von seinen Fliegern mehr als dreißig Bomben auf diese Batterien werfen, ohne Schaden anzurichten. In den anderen Orten ist die Lage unverändert.

Der Prozeß Dewet.

London, 22. Juni. Das „Neutische Bureau“ erfährt aus Montfort: Dewet wurde auf Grund der ersten acht Anklagepunkte des Verrats für schuldig befunden. Bezüglich der anderen zwei Punkte wurde die Schuld verneint. Das Urteil wird morgen bekannt gegeben werden.

Eine neue englische Kriegsanleihe.

London, 22. Juni. Unterhaus. Schatzkanzler McKenna kündigte eine neue Kriegsanleihe in unbefräßigem Betrage an. Die Anleihe soll zum Parifurs mit 4 1/2 Prozent ausgeben werden.

Zu den Unruhen in Moskau.

Moskau, 21. Juni. „Ruskoje Slovo“ meldet: Der Stadthauptmann Adrianow hat plötzlich sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Er wurde sofort durch den Generalmajor Solotareff ersetzt. — Dasselbe Blatt berichtet: In der Stadtverwaltung von Niga, wo bisher deutsch verhandelt wurde, wurde die deutsche Sprache durch die russische ersetzt. In Dorpat wurde die Körperschaft „Leutonia“ aufgehoben.

Verantwortlich für Politik, Krieg und Letzte Post: Wilhelm Kall; für den übrigen Inhalt: Hermann Kadel; für die Inserate: Gustav Krüger, alle in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Wasserstand des Rheins.

22. Juni. Schusterinsel 2,59 m, gef. 11 cm, Rehl 3,34 m, gef. 5 cm, Magau 5,00 m, gef. 2 cm, Mannheim 4,80 m, gef. 2 cm.

Achtung Filialinhaber!

Wir ersuchen unsere Filialinhaber, welche die Zeitungen durch Postüberweisung im Band, also nicht im geschlossenen Paket erhalten, die

Meldung der Abonnentenzahl

(also nur zahlende Abonnenten) für den folgenden Monat Juli 1915 bis spätestens Freitag, den 25. Juni, uns zukommen zu lassen, da sonst eine Verzögerung in der Zustellung der Zeitungen eintritt. Es muß für die Zukunft jeden Monat bis zum 25. gemeldet werden, da wir nicht mehr, wie bisher, für ein Vierteljahr, sondern für jeden Monat neu einweisen.

Expedition des Volksfreund.

Buchhandlung Volksfreund

Wir empfehlen: Die Invaliden- und Sinterlebenversicherung mit Vollzugs- und Ausführungsbestimmungen für das Großherzogtum Baden. Von E. Ruser. Preis geb. 6 Mk. — Die neue Krankenversicherung nach der Reichsversicherungsordnung. Von Ruser. Geb. 7,50 Mk. Porto extra. „Wahrer Jacob“, humoristisch-satirisches Witzblatt, Preis 10 Pf. Durch unsere Zeitungsträger und Filialinhaber werden Bestellungen entgegengenommen.

Pfannkuch & Co
 Frisch eingetroffen!
 Ein Waggon
neue Holländer
Kartoffeln
 Pfund 20 Pfg.
Matjes-Heringe
 Stück 15 Pfg.
 Ferner in den nächsten Tagen frisch eintreffend:
 Neue große
Rollmöpfe
 aus feinsten dänischen Geringen 6899
 Stück 12 Pfg.
Neue Holländer
Früh-Heringe
Neue Holländer Gurken.
 G. m. b. H. in den bekanntesten Verkaufsstellen

Korsetten! Korsetten!
 in nur prima Qualitäten, hoch und nieder, St. von 2 Ml. an, in allen Weiten, schöne Frackkorsetten, Reformkleidchen direkt aus der Fabrik, bessere angebrachte Mädchenblusen Stück 2 Ml., schwarze Satinblusen. 6712
 Durlacher Allee 24, 1. Et. l.

Tüchtiger Küfer
 gesucht.
Brauerei Hoepfner
 Karlsruhe. 6710

Industriehäuser
 8 Stück ausprobierte zu verkaufen.
Franz Hüfner, Gröbningen.

Schallers
Ceylon-TEE
 Mk. 3.30 per Pfund
 Mk. 0.85 per 1/4 Pfund
 extraf. Orange-Pekoe
 sehr ausgiebig.
Carl Schaller
 Grossh. Hoflieferant
Spezial-Tee-Haus
 Erbprinzenstrasse 40.

Das Kriegshausbuch für jede Familie



Jede Nummer von „Der Krieg“ bringt u. a. :
Packende Schlachtenschilderungen
 // erster Schriftsteller wie //
Dr. Floericke, A. Fendrich
 Lebensbilder der Heerführer, Berichte über Marine, Geschützwesen, Luftschiffahrt usw., dazu viele Bilder u. Kunststafeln und
Prächtige Reliefkarten
 Monatlich zwei starke Hefte zu je 30 Pfennig
 Man achte genau auf den Verlag Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart, und lasse sich nicht Minderwertiges aufdrängen

Zu beziehen durch: die Buchhandlung des „Volksfreund“, Luisenstr. 24.

Kriegsfreiwillige
 werden vom 5. bis 15. Juli 1915 eingestellt. Schriftliche Meldungen an:
 Zweites Ersatz-Seebataillon, Stabsgebäude, Zimmer 56
Wilhelmshaven.

Erholungsheim der Stadt Karlsruhe in Baden-Baden,
 für Frauen und Mädchen aus Karlsruhe. Verpflegungssatz M. 2.50 für den Tag. Soweit der Platz reicht, können auch auswärts wohnende Frauen und Mädchen für M. 3.— täglich aufgenommen werden. 5065
 Nähere Auskunft und Anmeldung bei der
Direktion des städt. Krankenhauses Karlsruhe.

Oberbauleger
 (für eisernen Oberbau)
 der auch Erdarbeiten beaufsichtigen kann, für sofort gesucht. 6711
Aktien-Gesellschaft für Hoch- und Tiefbauten
 (vorm. Gebr. Helfmann) in Frankfurt a. M.
 Per sofort gesucht auf längere Dauer eine größere Anzahl

Zimmerleute, Zementeure und Eisenflechter.
 Zu melden bei
Richard Speer, G. m. b. H., Mannheim P 7, 24. 6685

Zur Verfolgung der Ereignisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen in den einzelnen Erdteilen gehört ein umfangreiches Kartenmaterial. Dieses ist vorteilhaft in dem
soeben erschienenen
Kriegskarten-Atlas
 vereinigt; enthält er doch
 1. Deutsch-Russischer Kriegsschauplatz
 2. Galizischer Kriegsschauplatz
 3. Uebersichtskarte von Russland mit Rumänien und Schwarzem Meere
 4. Spezialkarte von Frankreich und Belgien
 5. Karte von England
 6. Karte von Oberitalien und Nachbargebieten
 7. Karte vom Oesterreichisch-Serbischen Kriegsschauplatz
 8. Uebersicht der gesamten türkischen Kriegsschauplätze (Kleinasien, Aegypten, Arabien, Persien, Afghanistan)
 9. Karte der Europäischen Türkei und Nachbargebiete (Dardanellen-Strasse, Marmara-Meer, Bosporus)
 10. Uebersichtskarte von Europa.
 Der große Maßstab der hauptsächlichsten Karten gestattet eine reiche Zeichnung, eine dezente vielfarbige Ausstattung gewährleistet eine große Uebersicht und leichte Orientierung; Details wie: Festungen, Kohlenstationen etc. erhöhen den Wert der Karten. Der Atlas ist dauerhaft gebunden und bequem in der Tasche zu tragen. Das geschlossene Kartenmaterial wird vor allen Dingen unseren Draben
im Felde
 willkommen sein. Preis M. 1.50.
 Zu beziehen durch die
Buchhandlung Volksfreund
 Luisenstrasse 24. — Tel. 128.

Persil
 für
Kinderwäsche
Henkel's Bleich - Soda
 Soeben erschienen:

Pflanzet Gemüse!
 Eine Aufforderung und Anleitung zum Gemüsebau von G. Thiem,
 Großh. Obstbaulehrer an der Landwirtschaftsschule Augustenberg
 Ein in der jetzigen Zeit des Kleingemüsebaues sehr empfehlenswertes Werkchen. Preis 50 Pfg.
Buchhandlung „Volksfreund“ Luisenstrasse 24.
 Telefon Nr. 128.

Sprachbüchlein
 für Feldsoldaten.
Deutsch-Französisch (15 Pfg.)
Deutsch-Polnisch (15 Pfg.)
 empfiehlt
Buchhandlung „Volksfreund“.
 Telefon 128. Luisenstr. 24.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.
 Cheaufgebot. Friedrich Schnäbele von hier, Kaufmann in Mannheim, mit Elise Roth von Riedelsheim.
 Eheschließungen. Karl Konnenhäuser von Heidelberg, Schloßer hier, mit Marie Meier von hier. Gustav Bodenheimer von Frankfurt a. M., Kaufmann in Frankfurt a. M., mit Hedwig Oswald von Langenhausen. Wilhelm Frey von Wülfingen, Goldarbeiter in Wülfingen, mit Rosa Weidmann von Wülfingen.
 Geburten. Martha Margarethe, B. Erich Lessig, Unterzahlmeister. Werner Frik, B. Friedrich Gutgiell, Kaufmann. Maria Anna Paula, B. Ferdinand Peter, Ingenieur. Charlotte Gertrud, B. Otto Esch, Fabrikarbeiter. Lina Frieda, B. August Kaiser, Maschinenarbeiter. Bertold Friedrich Wilhelm, B. Karl Meier, Oberpostassistent. Erich Karl Albert, B. Wilhelm Haber, Expeditor. Waldemar Lothar Philipp, B. Eugenius Bohmholzer, Buchdrucker.
 Todesfälle. Reszgentia Handloser, alt 73 J., Witwe des Rechnungsführers Heinrich Handloser. Auguste Vollweiler, ledig, alt 86 J. Friederike Albert, alt 80 J., Witwe des Hainers Josef Albert. Elisabeth, alt 7 Mon., B. Joh. Neff, Bäckermeister. Wilhelmine Zündel, 16 J. alt, B. Jakob Friedrich Zündel, Tagelöhner. Hermann, 7. Mon. 29 Tage alt, B. Christ. Gröbninger, Schreiner. Christian Sölzer, Wittwer, 75 J. alt. Wilhelm Müller, Väterlehrer, 15 J. alt. Andreas Vorberger, Schuhmacher, Ehemann, 31 Jahre alt.

Standesbuchauszüge der Stadt Durlach.
 Geburten. Emil, B. Adolf Busch, Hädt. Tiefbauarbeiter. Friedrich Heinrich, B. Friedr. Leopold Weiler, Maschinenmeister. Lina Frieda, B. Christian Maier, Gärtner. Annelise Margarete, B. Otto Heinrich Werner, Hauptlehrer.
 Sterbefälle. Max Friedrich, B. Hermann Schuler, Schmied in Karlsruhe, 9 J. alt. Karl, B. Gottlieb Marini, Schreiner, 4 J. alt. Friederike Magdalene Elisabeth Steidinger, geb. Kieffer, Ehefrau, 85 J. alt. Friedrich Peter Arnold, Tagelöhner, ledig, Mustetier, 23 J. alt. Berta Frieda, B. Johann Ab, Schuhmacher, 11 Mon. alt. Karl Melcher 2, Fabrikarbeiter, ledig, Mustetier, 20 J. alt. Alfred Heinrich Georg Schaber 1, Eisen-dreher, ledig, Mustetier, 21 J. alt. Max Franz Wilhelm Stolz, Metallschleifer, ledig, Mustetier, 24 J. alt. Karl Köhler 2, Eisendreher, ledig, Mustetier, 20 J. alt. Johann Schlittenhardt, Maurer, ledig, 50 J. alt.

Pfannkuch & Co
 Frisch eingetroffen!
 Einige Waggon
Export-Zucker
 in Broten von ca. 3 Pfund per Brot M. 1.—
 Der Zucker ist österreichischer Herkunft und war ursprünglich für Marokko bestimmt.

Pfannkuch & Co
 G. m. b. H. in den bekanntesten Verkaufsstellen

Schuhmacher!
 Kauft Kunstleder, sehr dauerhaft, für Sohlen, per Kilo (12 Sohlen) 5 M. ab hier gegen Nachnahme.
 Sie werden dauernder Kunde. Angebote unter Nr. 6704 an die Exped. des „Volksfreund“ erb.
 2 stadtkundige zuverlässige
Kutscher
 zum sofortigen Eintritt gesucht. 6718
Werner & Gärtner
 Amtliche Expeditionsbestellerei Hauptbahnhof.

Mehrere tüchtige Fußpußer
 für dauernde lohnende Arbeit sofort gesucht. 6644
Maschinenbau-Gesellschaft
 Karlsruhe.

Billig abzugeben schöner bereits neuer roter Plüsch-Diwan, feiner Bettstelle mit Post und Matratze 16 M., eiserne Bettstelle mit guter Matratze 9 M., pol. Vertikow ohne Aufsatz 22 M., schönes Wädhergestell, Regulateur, Goldene Damenuhr noch neu 15 M. 6712
 Durlacher Allee 24, 1. Et. l.
Sieg- u. Sitzwagen billigst für dauernde lohnende Arbeit sofort gesucht. Winterstr. 30, 5. Et. l.

Verkaufe und Kaufe fortwährend neue Herrenkleider, Schuhe, Stiefel, blaue Arbeitsanzüge, geb. Uhren, Waffen, Gold und Silber, Brillanten, Jagdgeschosse, Pfandscheine, Möbel, Reisekoffer. 6723
Erstes größtes An- u. Verkaufsgeschäft Levy
 Marktgrabenstr. 22. Tel. 2015.
Umzüge m. Möbelwagen und Rollen besorgt durch Selbstmithilfe billigst 5309
R. Muffinger Leisingstr. 20
 Telefon 1700.
In kaufen gesucht wird noch gut erh. eis. Kinderbettstelle mit Matratze. Off. unter P. 500 an die Exped. d. Blattes.

Alle Druck-Arbeiten
 liefert rasch und billig
Druckerei Volksfreund
 Luisenstrasse 24
 Teleph. 128.

Betten · Wäsche · Ausstattungen liefert billigst in **Christ. Oertel · Karlsruhe** guter Ausführung **Kaisersfr. 101/103 · Tel. 217 · Rabattmarken.**